

gemeinschaft

7

Juli 2004



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Grundwort Barmherzigkeit
- 6 Unsere Sonntagstexte
2.Mose 35,4–29; 2.Mose 39,32–40,38
- 9 Aus unserem Verband
Die Landesmitarbeiter – Jochen Baral
Jugendsonntag
100 Jahre Dienst für Jesus
Unsere kleinen Gemeinschaften, Teil 2
- 15 Persönliches
- 16 Monatslied
Meine Schuld ist getilgt
- 16 Weitersagen – weitertragen
Ich lebe gerne ...
- 17 Menschen, durch die ich gesegnet wurde
Aus dem Bezirk Heidenheim
- 18 Lebenslieder
Mehr gesucht als gefunden
- 19 Pädagogische Gesprächs-Stunde
Vorbilder sind gefragt
- 21 Aus Gnadau
Evangelisation und Gemeinschaftspflege,
Präsesbericht, Teil 2
Oberinnenwechsel
St. Chrischona
- 25 Neues vom Schönblick
Rückblick 88. Jahresfest
- 26 Vermischtes
- 27 Unsere Veranstaltungen

Unser Titelbild zum Grundwort Barmherzigkeit:
Kanzelmotiv in Hülben: Der »Barmherzige Samariter«, von Karl Hemmeter (s. dazu auch S. 8)
Foto: Albrecht Arnold

LERNVERS DES MONATS

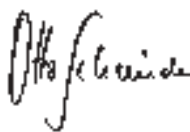
Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte (Ps 103,8.10) und Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben (Mt 6,15).

LIED DES MONATS

Meine Schuld ist getilgt (FJ II 70) siehe Seite 16

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde, Europa ist in diesen Monaten in aller Munde – nicht nur wegen der Fußball-Europameisterschaft, sondern vor allem durch die EU-Erweiterung und die Europa-Wahlen. Mich bewegen beim Stichwort Europa noch ganz andere Gedanken: Ich will es an einem persönlichen Erleben verdeutlichen. Im Jahr 1969 – es war kurz nach der Niederschlagung des Prager Frühlings – durfte ich eine eindrucksvolle Reise im Auftrag von »Licht im Osten« in die damaligen Ostblockstaaten machen, um Bibeln »zu schmuggeln«. Unvergessliche Erlebnisse! Ich denke an eine Begegnung im Osten der Slowakei nahe der russischen Grenze. Wir trafen Geschwister, die wir zuvor nie gesehen hatten – und waren gleich so herzlich verbunden, als ob wir uns schon Jahre kennen würden. Für mich ein Zeichen, wie der Heilige Geist völkerverbindend wirkt über nationale und rassische Unterschiede hinweg. Im Jahr 2003 war ich mit einer Gruppe von Synodalen wieder in der Slowakei zu einer Begegnung mit der Slowakischen Synode. Erneut eindrucksvoll die Begegnungen mit Christen dieser geistlich lebendigen und missionarisch ausgerichteten evangelisch-lutherischen Kirche der Slowakei. Vieles erinnerte mich an 1969. Und doch gab es einen Riesenunterschied – wir hatten freie Fahrt. Die stundenlangen Kontrollen an der Grenze waren Vergangenheit. Die Slowakei rüstete sich zur EU-Mitgliedschaft! Welch eine tiefgreifende Veränderung! Wenn wir an Europa denken, stehen wir staunend vor der Tatsache, wie Gott überraschend und nachhaltig in die Geschichte eingreift und einen Kontinent verändert. Wer hätte sich das vor 20 Jahren je denken können, dass heute ehemalige Sowjetstaaten Mitglieder der EU werden? Niemand! Es zeigt: Gott ist der Herr der Geschichte. »Er sitzt im Regimente und führet alles wohl.« Gott kann und wird je und dann von heute auf morgen in das Rad der Geschichte eingreifen und Änderungen herbeiführen. Er ist der Herr – Gott sei Dank! Und deshalb gilt für uns – auch hinsichtlich europäischer Entwicklungen und Endzeitdebatten – ein Zweifaches: einerseits große Zurückhaltung mit Zukunftsprophe-tien, andererseits allergrößte Gelassenheit, weil Psalm 139 bis heute noch Gültigkeit hat und weiterhin haben wird: »Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.«

Euer




Zur geistlichen Grundlegung

Grundwort Barmherzigkeit

Zur Gemeinschaftsstunde am 18. Juli 2004

Was zur Grundmelodie werden kann

»Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!« Mehr begeistert als »gepflegt« tuten tansanische Bläser auf ihren verbeulten Instrumenten die altvertraute Melodie. Wir von der schwäbischen Synodaldelegation wunderten uns darüber, dieses Hiller-Lied im regenverhangenen Mlalo auf der Höhe des Usambara-Gebirges zu hören. »Ja«, so erklärte uns Friedel Wohlrab, die alt gewordene Tochter des ersten Pioniermissionars, »dies Lied wird bei uns gespielt, wenn in einer Hütte ein Kind geboren wurde, wenn ein Hochzeitspaar die Kirche betritt und wenn in einer Familie der Tod eingekehrt ist. Mein Vater hat einst dies Lied, ebenso wie die Posauern, hierher gebracht. Nun aber ist dies Lied zur Grundmelodie der Christen hier geworden!« Zur Grundmelodie unseres Lebens kann es auch bei uns im Land von Philipp Friedrich Hiller werden: »Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit!«

Was Gott unbändig Spaß macht

Barmherzigkeit ist die hervorstechendste Eigenschaft Gottes (vgl. Neh 9,17+31). Gott hat sich selbst als der »Barmherzige« vorgestellt und bekannt gemacht (2.Mose 34,6). Ja, es macht Gott unvorstellbaren Spaß, barmherzig zu sein. So hatte es schon der Prophet Jeremia auszurichten: »Es gefällt mir, Barmherzigkeit zu üben«, also Barmherzigkeit zu praktizieren (Jer 9,22.23). Gott tut das sogar mit »Lust«. Jesus hat das zweimal noch deutlicher gemacht, als es schon in dem Wort des Propheten Hosea (Hos 6,6) hätte erkannt werden können: »Gott hat Wohlgefallen an der Barmherzigkeit« (Mt 9,13; 12,7). Also nicht an Opfern, die wir ihm darbringen, die er von uns bekommt.

Das geht so schwer in den Kopf und erst recht in die Herzen von uns normal gebauten Menschen hinein; denn von Natur aus denken wir »religiös«. »Religion« besteht nun einmal darin, Gott zu signalisieren: »Ich erkenne dich an! Ich möchte mich bei dir zur Stelle melden. Ich möchte auch ernsthaft dir etwas erweisen, was dich erfreuen wird. Ich lasse mir das durchaus etwas kosten! Mich sollst du in guter Erin-

nerung behalten können!« Ich, ich, ich, mich! Welche Verkennung der Lage! Es muss doch heißen: ER, ER, ER! Er hat seine Freude daran, »ihnen Gutes zu tun« (vgl. Jer 32,41).

Als jungem Pfarrer passierte mir einmal eine peinliche Panne. Sie geschah beim hektischen Verteilen der Alten-Grüße vom Erntedank-Altar an Bedürftige. Ich hatte eine falsche Adresse für die Besuchsdienstfrau herausgesucht. So bekam ein reicher Ulmer Fabrikant in seine Villa hoch über der Donau ein lieb gemeintes Körbchen überreicht mit zwei Eiern, ein paar Trauben, einem halben Pfund Butter und einer ermunternden Spruchkarte. Prompt kam von ihm ein lieber Brief zurück: »Sie haben sich wohl mit der Adresse vertan. Trotzdem hat mich's gefreut. Darum sende ich Ihnen beiliegenden Scheck für Ihre Aufgaben in der Gemeinde!« Und was das für ein hoher Betrag war, auf den der Scheck ausgestellt war! Der freundliche Fabrikant war einer, der es nicht nötig hatte, Barmherzigkeit zu empfangen. Vielmehr war er einer, der in Fülle Barmherzigkeit praktizieren konnte – wenigstens was das Materielle anging.

Gott gegenüber sind wir alle in ähnlicher Lage. Wir sollten nie mehr so tun, als wäre er je auf unser Wohlwollen, auf unsere Liebe, auf unsere Opfer angewiesen. Ich bin doch mehr, als ich wahrhaben möchte, einer, »der unter die Räuber gefallen« ist. Darum bin ich auf die Barmherzigkeit eines Helfers angewiesen! Wir brauchen den »Nächsten« Jesus, »der die Barmherzigkeit an uns« tut (vgl. Lk 10,25–37, besonders die V. 36 und 37). Bevor wir klären und dann auch praktisch drangehen, anderen Menschen Nächste zu werden (bevor wir also »hingehen und desgleichen tun«), sollen wir uns das barmherzige Helfen des Retters Gottes gefallen lassen.

Akut ist unsere und aller Menschen Lage! Dringlich ist sie deshalb, weil der heilige Gott sehnlich darauf wartet, uns mit Lust mit seiner Barmherzigkeit wie mit einem schützenden Mantel umgeben zu können. Der »barmherzige und gnädige« (vgl. Ps 145,8; Jak 5,11) Gott steht doch schon so lange vor der Tür unseres Lebens und wartet darauf, dass wir unser Leben von seiner Barmherzigkeit erwärmend durchdringen lassen, dass wir ihm Einlass zu uns gewähren. Wir

aber sind oft so töricht, dass wir abweisend ihn stehen lassen – nur weil wir meinen, wir müssten ihm etwas Gutes zukommen lassen. Wir verderben Gott das Freudenfest »vor seinen Engeln im Himmel« (vgl. Lk 15,7.10), wenn wir uns nicht von ihm, dem »Barmherzigen und Gnädigen« (Ps 86,15), finden lassen. Für Jesus ist es zum Heulen (vgl. Lk 19,41), wenn sich Menschen seinem barmherzigen Beschützen, Erwärmen und Bergen entziehen (vgl. Lk 13,34), das er uns – gleich einer Glücke – gewähren möchte. Johann Christoph Blumhardt hat uns daran erinnert: »Das Einzige, was man sich gefallen lassen muss, wenn man Jesus verbunden sein möchte, ist doch dies, dass man sich seine Wohltaten gefallen lassen muss!«

Das hat Jesus endgültig klar gemacht

Akut ist unsere Lage – unser Bedarf für göttliche Barmherzigkeit! – aber auch deshalb, weil sie in Gottes Augen verzweifelt ernst ist. Es ist kreatürlich verständlich, wenn wir davor unsere Augen verschließen. (Wir rebellieren doch dann schon, wenn wir von der Radarmessung geblitzt wurden: »Das kann doch einfach nicht sein, dass ich so schnell gefahren bin! Das Gerät muss falsch eingestellt sein!« Oder: »Gerade dann, wenn ich ausnahmsweise auch nur ein einziges Mal mich nicht an das Tempolimit halte, muss da eine Radarfalle aufgebaut sein!«) Dass wir eine übernatürliche Rettungsaktion brauchen, wenn unsere ganze Existenz nicht sinnlos bleiben soll, das mögen wir ahnen. Aber wahr wollen wir es sowenig haben, wie wir es wahr haben und bewusst ernst nehmen wollen, dass wir alle sterben müssen.

Jesus hat es den »Magen herumgedreht«, es hat ihn zutiefst im Innersten »gejammert«, wenn er Menschen in seinen Heilands-Blick bekam, die an Gott krankten, ja, an Gott magersüchtig geworden und für Gott unempfindlich geworden waren (vgl. etwa Mt 9,36; 14,14; 15,32; 20,34). Im Grunde genommen erzählt jeder Bericht von des Erbarmers Jesus Zuneigung zu Kranken, Verzweifelten, Dämonenbesessenen, Trauernden (vgl. Lk 7,13) davon, wie einzelne Menschen Jesus »verbarmt« haben. Solch ein Blick voll barmherzigen Mitleids traf auch Petrus genau in dem Augenblick, als er sich vermaß, »für Jesus« sterben zu wollen. Jesus jedoch machte ihm klar: Du hast es nötig, dass ich barmherzig für dich beim Vater eintrete, damit dein Glaube nicht ausdörft (Lk 22,31f.). In Jesus hat sich endgültig der Gott zu Wort gemeldet, »der reich ist an Barmherzigkeit« (Eph 2,4). In ihm ist Gott seinen »verlorenen Söhnen« und Töchtern entgegengelauften, weil es ihn ihrer »jammerte« (vgl. Lk 15,20). Wir (auch wir frommen) Menschen sind

auf der falschen Fährte, wenn wir uns vor Gott auf das berufen, was wir »ihm zuliebe« getan haben. Dagegen sind wir auf dem Weg zum Heil, wenn wir – unsere große Bedürftigkeit erkennend – bitten: »Gott, sei mir Sünder gnädig« (vgl. Lk 18,9–14)! Beides gehört schon im Alten Testament ganz eng zusammen: Das Erkennen der eigenen Bedürftigkeit und das staunende Gewährwerden, dass Gott barmherzig ist und dass er so gerne Barmherzigkeit üben möchte (so Jes 53,11+12; besonders Jer 31,34; vgl. auch Hos 6,6 mit Mt 9,13 »lernet!«). Jesus hat das endgültig klar gemacht durch das, was er sagte und erst recht durch all das, was er getan hat. »Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut?« Er möchte es an denen tun, die verzweifelt über sich selbst erkennen: »Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße« (Lk 15,19). Ja, es ist schon Auswirkung von barmherziger Jesus-Nähe, wenn Menschen sich selbst in ihrer Bedürftigkeit erkennen.

Jesus hat mit seinem barmherzigen Handeln und mit seinen Worten endgültig das klärend unterstrichen, was eigentlich schon durch Gottes erbarmendes Handeln mit Israel hätte klar sein müssen. Als »barmherzig und gnädig« hatte dort am Sinai Gott sich selbst vorgestellt (2.Mose 33,19; 34,6). Dabei hat er geklärt: Seine Begnadigungen stehen in keinem vergleichbaren Verhältnis zu seinem zurechtweisenden Strafen (2.Mose 34,7). Bei Gott hat sein Erbarmen mit sündigen Menschen das absolute Übergewicht. So hat es auch Israel immer wieder staunend empfunden; Psalm 103,8–13 (besonders V. 9 und 10) spiegelt das besonders deutlich wider. Und der mächtige Bußpsalm 51 macht deutlich: Gottes erbarmende Güte kann weder durch Gottesdienste noch durch gute Werke herbeigezwungen werden. Gottes Barmherzigkeit hat ihren Grund allein darin, dass ihn die Bedürftigkeit »jammert« (vgl. Ri 2,18; 10,16). Wessen sich Gott erbarmt, dessen erbarmt er sich (siehe Röm 9,15).

Dabei ist Gottes Barmherzigkeit auf weit mehr aus als auf einen »Gnadenakt«, mit dem die eigentlich fällige Strafe erlassen wird. Paulus hat sich auf Worte und Bilder der alttestamentlichen »Schrift« bezogen, als er in Röm 9,10f. klar machte: Verglichen mit den zum Verderben bestimmten »Gefäßen des Zorns« sind die »Gefäße der Barmherzigkeit« noch einmal etwas ganz anderes!

Der ganze »Reichtum göttlicher Herrlichkeit« wird daran deutlich, wie Gott die Gefäße unseres Lebens füllt mit den Erweisen seiner Barmherzigkeit. Jedoch noch wichtiger als alle Gnadenerweise ist Gottes barmherziges Zuneigen selbst: »Deine Güte ist besser

als Leben« (Ps 68,4)!

In Martin Luthers »Nun freut euch, lieben Christen gmein« ist jubelnd zusammengefasst, was endgültig und darum verlässlich Gott in Jesus auf den Weg gebracht hat: »Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen; er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen. Er wandt zu mir das Vaterherz ... er ließ's sein Bestes kosten. Er sprach zu seinem lieben Sohn: ,... sei das Heil dem Armen ... und lass ihn mit dir leben!« Dass Arme wie ich mit Jesus leben können, dass ich ewig in Jesus bleiben kann, darauf ist Gottes Barmherzigkeit aus.

Worauf Gottes Barmherzigkeit aus ist

Natürlich soll Gottes Barmherzigsein abfärben auf Menschen, denen Gottes Barmherzigkeit widerfahren ist: »Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist« (Lukas 6,36). Der Aufruf ist eindeutig: »Geh hin und tu desgleichen« (Lk 10,37)! Es geht darum, Barmherzigkeit zu »tun«. Das gegen alle Not verschlossene Herz soll auftauen, und die müden Hände sollen zupacken. »Gottes Barmherzigkeit will bis in die hintere rechte Hosentasche hineinwirken« (Fritz Liebrich), also dorthin, wo der Geldbeutel steckt. Barmherzigkeit soll voll lösungsorientierter Phantasie sein. Es genügt nicht, angesichts eines armen Menschenkinde zu empfinden: »Ach, das arme Häscherl!« Alles muss vielmehr darauf aus sein: Wie kann nur diesem Menschen aus seiner Not herausgeholfen werden? Was kann ich dazu tun? Es geht dabei um viel. Denn wo die unvergänglichen Worte des Offenbarers Jesus ernst genommen werden (etwa Mt 5,7; 18,33–35; 25,35–46), da ist eben auch in Kraft: »Es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat« (Jak 2,13). Aber es geht um mehr als nur um das Hilfeleisten. In seiner »großen Barmherzigkeit« will der »Vater unseres Herrn Jesus Christus« in Auferstehungskraft ganz normale Menschen »wiedergeboren« werden lassen (1.Petr 1,3). In Röm 12,1–2 umkreist Paulus, der Apostel des Jesus Christus (dem vorbildlich-exemplarisch »Barmherzigkeit widerfahren« war, vgl. 1.Tim 1,12–16, besonders V. 16), die totale Veränderung, welche »Gottes Barmherzigkeit« auslösen kann und will: Menschen müssen sich nicht mehr selbst gehören.

Vielmehr kann ihr ganzes Denken und Empfinden so verändert werden, dass sie voll Freude das Gute, Wohlgefällige, Vollkommene tun. Kurz: dass sie das spontan tun, woran Gott Freude hat. Paulus kann es noch anschaulicher mit dem Bild vom »Anziehen« eines neuen Gewandes sagen: Wer den Herrn Chris-

tus »angezogen« hat (vgl. Röm 13,14), der zieht damit automatisch »herzliches Erbarmen« an (vgl. Kol 3,12, ähnlich auch Röm 12,10).

Die »Gnade unseres Herrn Jesus Christus« will sich darin auswirken, dass die »Liebe Gottes« Menschen in wahrer »Gemeinschaft des heiligen Geistes« zusammenfügt (vgl. 2.Kor 13,13). Weil das nicht maschinell-automatisch gegen den inneren Widerstand von Menschen geschieht, sollen sich Christenmenschen nüchtern selbst erforschen und kritisch prüfen, ob »Jesus Christus in ihnen« wirkt; denn nur dann stehen sie wirklich »im Glauben«, wenn sie nicht »zu allem guten Werk untüchtig« sind (vgl. 2.Kor 13,5 mit Tit 1,16). Denn von denen, die aus »Gnade« gerettet wurden, gilt schließlich: »Wir sind ... geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen« (Eph 2,9+10). Das lässt keinen Selbststrum zu (vgl. Eph 2,9). Vielmehr bleibt es dabei: »Ich beuge mich und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit!«

Prälat i. R. Rolf Scheffbuch, Korntal

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Auf Plakat oder Folie das Wort »Barmherzigkeit« schreiben und Begriffe, Bilder dazu sammeln. Verdrehen: In diesem Wort steckt »Herz« und »arm« drin. Gott hat ein Herz für Arme! Wir auch? Man könnte auch das B mit einem W vertauschen: Barmherzigkeit hat etwas mit Warmherzigkeit zu tun! Biblische Beispielgeschichten: Der barmherzige Vater (Lk 15,11f.) oder Der barmherzige Samariter (Lk 10,25f.).

Impuls zur Veranschaulichung der jetzt folgenden Texte aus der Apostelgeschichte:

»Gott baut sein Haus Stein auf Stein ...« (GL 206): Zu jeder Geschichte einen Stein (Backstein, Kartonstein oder auf Plakat) mitbringen und jeweils Bilder oder Namen der im Text vorkommenden Dinge oder Personen darauf anbringen. > Gottes Haus / Gottes Reich wächst mit jedem, der zum Glauben kommt und sich mit einfügen lässt!

Anmerkung: Es könnten auch Steine ohne Namen vorkommen, da es Mitwirkende gibt, deren Namen nur Gott kennt. > Steht mein Name auch schon auf einem Stein? Bin ich dabei in Gottes Reich?

Lieder: Monatslied (siehe Seite 16), 258, 503, 583

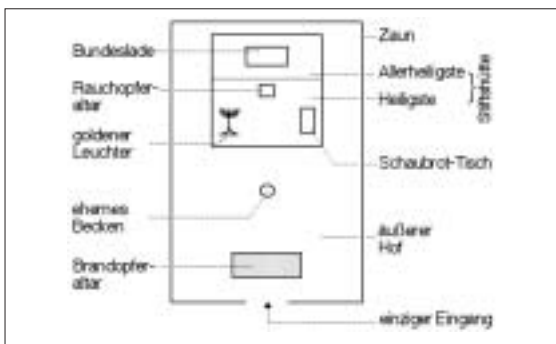
Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 4. Juli 2004

2.Mose 35,4–29 (36,38) »Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!« (Offb 21,3)

Mit der Stiftshütte, dem »Zelt der Begegnung«, sorgt Gott dafür, dass er für sein Volk »erreichbar« ist. Hier »wohnt« er mitten unter den Menschen (2.Mose 25,8). Nebenbei bemerkt: Im NT wird später ganz Ähnliches wie von der Stiftshütte von Jesus gesagt (vgl. Joh 1,14; 14,10; Kol 2,9), und zuletzt wird Gott selbst bei den Menschen wohnen (Offb 21,3).

Gott selbst gibt genaue Anweisungen zum Bau (V. 4).



Die Stiftshütte und der Opferkult im AT sind also nicht Versuche des Menschen, Gott nahe zu kommen, sondern Gottes Stiftungen, Zeichen seiner Zuwendung und Nähe zu seinem Volk. Sämtliche Anordnungen, die Gott gegeben hat (Kap. 25–31), werden von den Israeliten aufs Genaueste ausgeführt. Dies wird im Text daran deutlich, dass sie in Kap. 35–39 auf weite Strecken fast wörtlich wiederholt werden.

Mose gibt der Gemeinde das weiter, was Gott ihm aufgetragen hat. Er handelt als »Gottes Mund«, nicht »auf eigene Rechnung« – das ist sein Dienst.

»Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb«

(2.Kor 9,7) (V. 5-9,21–24)

Immer wieder wird in diesem Abschnitt betont, dass Baumaterialien und Ausstattungsgegenstände für die Stiftshütte »gern und freiwillig« (V. 21) vom Volk gegeben werden. Die Menschen sind »von innen heraus«, von Gott zum Geben motiviert. Es spenden die, »die ihr Herz dazu trieb« (V. 29). An keiner Stelle wird hier davon berichtet, dass die Gemeinde zu ei-

ner Abgabe genötigt werden muss. Schließlich muss Mose sogar die Opferbereitschaft bremsen und »abkündigen« lassen, dass schon zu viele Opfergaben eingegangen sind (2.Mose 36,5–7)! Welche Gemeinde oder Gemeinschaft hätte nicht gerne solche »Probleme« ...?

Die Spenden werden gegeben »zu allerlei Verwendung für den Dienst« (V. 24). Sie kommen also in vollem Umfang der Arbeit am Heiligtum zugute. Jedes einzelne Opfer ist ein Beitrag dazu, dass das Gelingen kann, was Gott aufgetragen hat.

»Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat« (1.Petr 4,10) (V. 10–19,25–29)

Neben den Sachspenden stellen viele ihre (Gnaden-) Gaben und Fähigkeiten Gott zur Verfügung (z.B. der Kunsthandwerker Bezalel: »erfüllt mit dem Geist Gottes, dass er weise, verständig und geschickt sei zu jedem Werk«, V. 31f.; vgl. 1.Kor 12,4–7). Jeder hilft nach seinen persönlichen Gaben mit. Alle werden gebraucht, denn jeder trägt seinen Teil zum Ganzen bei. Jeder tut das, was ihm liegt und von dem er etwas versteht (nicht: ein kleiner Kreis von Hauptamtlichen, Kirchengemeinderäten oder Bezirksbrüdern macht die ganze Arbeit). Im Miteinander kann das große gemeinsame Projekt gelingen. Dabei sind Männer und Frauen gefragt (V. 22,25,26,29 u.a.).

Weil die richtigen Leute an den richtigen Stellen sind, nämlich die, »die diese Kunst verstanden« (V. 25) und »die solche Arbeit verstanden und willig dazu waren« (V. 26), ist das Ergebnis von bester Qualität. Die gemeinsame Überzeugung wird hier deutlich: Nur das Beste für den Herrn – mit weniger sollten auch wir uns nicht zufrieden geben (vgl. 2.Mose 30,23; 34,26 u.a.)!

Interessant, dass die Kunst ganz in den Dienst des Herrn gestellt wird. Kunst ist hier kein Selbstzweck, sondern sie hat die Ehre Gottes und den Nutzen für die Menschen im Blick.

Fragen zum Gespräch:

- Wo haben wir »Orte der Begegnung«, an denen wir Gott begegnen können?
- Was sind meine Beweggründe, zu »opfern« (spenden) und meine Gaben einzusetzen?
- Wofür setze ich meinen Besitz, meine Zeit und meine Fähigkeiten ein?

Hartmut Bosch, Pfr. z.A., Münsingen-Auingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Auf einem Tisch verschiedene Gegenstände auslegen, z. B. Handy, Zeitschriften, Cola- oder Bierflasche, Markenkleidung etc.

Fragen zum Nachdenken: Was brauche ich wirklich? Worauf könnte ich leicht verzichten? Was würde mir schwer fallen?

Damals brachten viele freiwillige Gaben.

Anstoß: Schaffen wir es, in nächster Zeit auf etwas ganz konkret zu verzichten und das Geld dafür für Gottes Sache zu geben? Was nehme ich mir konkret vor? > Eventuell eine Extrakasse aufstellen, in der speziell diese Gaben gesammelt werden können.

Kleine Anekdote am Rande: Ein Besucher kommt zum Prediger und fragt: »Soll man den Zehnten vom Brutto- oder Nettogehalt geben?« Antwort des Predigers: »Willst du brutto oder netto gesegnet werden?«

Lieder: Monatslied (siehe Seite 16), 273, 575, 580

Sonntag, 11. Juli 2004

2.Mose 39,32–40,38 Transportable »Begegnungsstätte« für Menschen und Gott

»Bauabnahme« durch Mose (39,32–43)

Die Israeliten haben das Heiligtum nach Gottes Anweisungen fertig gestellt. Nun wird es von Mose »begutachtet«. Näheres zur Konstruktion der Stiftshütte und der Bedeutung der Ausstattung und der Bekleidung der Priester wird in 2.Mose 36,8–39,31 ausgeführt.

Das Gotteszelt wird aufgebaut und eingeweiht (40,1–33)

Die Anweisungen Gottes (V. 1–16) und die entsprechende Ausführung durch die Israeliten (V. 17–33) zeigen, dass die Initiative zum Bau der Stiftshütte von Gott ausgeht. Mit diesem Heiligtum schafft er eine Möglichkeit, dass die Menschen trotz ihrer Sünde seine Nähe und Vergebung erfahren können. Diese Bewegung von Gott zu den Menschen durchzieht die ganze Bibel. Sie setzt sich fort in seinem Reden durch die Propheten und findet schließlich in der Menschwerdung seines Sohnes ihren Höhepunkt. Dagegen sind die Versuche des Menschen, durch eigene Anstrengungen Gott nahe zu kommen, zum Scheitern verurteilt.

Das Zelt der Begegnung mit seinen drei Bereichen wird nun von innen nach außen erläutert:

- a) Hinter dem inneren Vorhang (Allerheiligstes) befindet sich die Bundeslade. Ihr goldener »Deckel« markiert den Ort, an dem Gott »die Erde berührt«. Durch das Opfer (Blutbesprengung) erfolgt hier die Versöhnung der Menschen mit Gott, deshalb ist auch die Bezeichnung »Gnadenstern« üblich geworden (vgl. 3.Mose 16). Das Allerheiligste darf nur der Hohepriester – und auch er nur einmal im Jahr, am großen Versöhnungstag – betreten. Von diesen Zusammenhängen her ist das Zerreißen des Vorhangs im Tempel in Mk 15,38 zu verstehen: Seit dem Tod Jesu steht der Weg ins Allerheiligste, zu Gott selbst, jedem Menschen offen.
- b) Im Raum vor dem inneren Vorhang (Heiliges) befinden sich der Schaubrottisch mit den Schaubrotten, der siebenarmige Leuchter und der goldene Räucheraltar, auf dem Räucherwerk dargebracht wird.
- c) Im Vorhof vor der Stiftshütte steht der mit Kupfer überzogene Brandopferaltar, auf dem die Opfertiere bzw. Teile von ihnen verbrannt werden, und das Wasserbecken zur Reinigung der Priester.

Als Priester bestimmt Gott Aaron und seine Nachkommen. Sie treten stellvertretend für das Volk vor Gott. Für diese besondere Aufgabe müssen sie sich reinigen, und sie werden gesalbt und geweiht (vgl. 3.Mose 8). Durch die Salbung werden sie, aber auch die Stiftshütte und ihre Einrichtung zum Dienst für Gott geheiligt (ausgesondert).

Der Hebräerbrief bezieht sich auf diesen »ersten Bund« (Hebr 9,1) und macht deutlich, dass er mit Jesus überboten und abgelöst ist: »Christus aber ist gekommen als ein Hohepriester der zukünftigen Güter durch die größere und vollkommeneren Stiftshütte, die nicht mit Händen gemacht ist ...« (Hebr 9,11).

Der Hausherr »nimmt Wohnung« in der Stiftshütte (40,34–38)

Nachdem alles fertig gestellt ist, bekennt sich Gott zu dieser »Begegnungsstätte« mit den Menschen. Sie wird von seiner Herrlichkeit erfüllt, was durch die Wolke sichtbar wird. Sie zeigt Gottes Gegenwart, zugleich verhüllt sie ihn aber auch, da es kein Mensch ertragen würde, ihm direkt zu begegnen. Und nicht zuletzt ist sie »wegweisend« für die weitere Wüstenwanderung der Israeliten.

Fragen:

- Wie können wir unser »Priesteramt« (1.Petr 2,9)

wahrnehmen und anderen Menschen helfen, einen »Zugang« zu Gott zu bekommen?

- Wer erzählt aus seinem Leben, wie ihn Gott auch auf »Wüstenwanderungen« begleitet und geführt hat?

Hartmut Bosch, Pfr. z.A.

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Einen Grundriss der Stiftshütte mit Vorhof als Flanellbild oder Folie aufzeichnen (s. Bibellexikon), dazu die Einrichtungsgegenstände (Leuchter, Schaubrottisch und Vorhang ...). Wer weiß, was wo hingehört?

Wenn möglich ein Bild des Gemeinschaftshauses von vor 50 Jahren und von heute zeigen. Was hat sich in der Zwischenzeit verändert? Was hat sich verändert, wofür können wir danken? Was müsste sich dringend verändern...?

Lieder: Monatslied (siehe Seite 16), 270, 280, 526, 530

Sonntag, 18. Juli 2004

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Seiten 3–5)

Sonntag, 25. Juli 2004

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung« 6/2004, Seiten 3–5

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Diese Geschichte bietet sich geradezu zum Erzählen an! *Veranschaulichung:* Auf Folie einen blauen Kreis aufmalen (Symbol für das Gericht Gottes über Paulus), daneben einen gelben Kreis (Symbol für Gottes Gnade). Hananias spricht Saulus im Auftrag Gottes diese Gnade zu (die beiden Kreise übereinander schieben; dabei entsteht ein grüner Kreis (Symbol für Hoffnung): Das Gericht ist nicht das Letzte; Gott hat mit Paulus noch Großes vor! Auch heute kann er Menschen total verändern.

Lieder: Monatslied (s. Seite 16), 306, 316, 320, 326

Der Barmherzige Samariter

Unsere gängigen Bilder des so genannten »Barmherzigen Samariters« stammen aus Darstellungen, die vom 16. bis zum 19. Jahrhundert häufig sind: Im Vordergrund bemüht sich der Helfende um den Verletzten (ein edles Gewand zeigt ihn oft als vornehmen Herrn, Knechte sollen aufzeigen, dass er eine höher gestellte Persönlichkeit ist), während im Hintergrund Priester und Levit ihres Weges ziehen.

Doch diese Art der Darstellung ist nur sehr vordergründig. Von den Kirchenvätern wird der Barmherzige Samariter als Christus gedeutet. Eine recht ausführliche Interpretation des Gleichnisses Jesu gibt Origenes (ca. 185–254), der einflussreichste Theologe der griechischen Kirche und wohl der bedeutendste der Gesamtkirche vor Augustin. Nach seiner Schilderung ist der Mann, der unter die

Räuber fällt, Adam. Jerusalem, der Ausgangsort des »Menschen«, bedeutet das Paradies, der Zielort Jericho meint die Welt. »Räuber« sind die schlechten Neigungen des Menschen. Der Priester in der Geschichte steht für das Gesetz, der Levit für die Propheten – der Barmherzige Samariter ist Christus, die Herberge die Kirche. Recht früh wurde das Gleichnis in der Ikonographie dargestellt. Die älteste Illustration in byzantinischer Kunst findet sich im Codex Rossanensis um 550 nach Christus. Um das Jahr 1000 datiert ist die früheste abendländische Darstellung, ent-

halten im Evangeliar von Kaiser Otto III. (983–1002). Im Evangeliar Heinrich III. (11. Jahrhundert) sind Teile des Motives geändert.

Acht Phasen der Erzählung zeigt ein Fenster in der berühmten Kathedrale von Chartres – verwoben mit der Erschaffung des Menschenpaares, der Vertreibung aus dem Paradies und dem segnenden Christus. Ähnlich das Motiv in Fenstern der Kathedralen von Bourges, Roen und Sens.

Besonders die recht frühe Darstellung in bildlicher Form lässt vermuten, dass dem »Barmherzigen Samariter« eine Schlüsselrolle im Evangelium zukommt.



Ernst Barlachs Holzschnitt (1919) verdichtet das Motiv auf den Helfenden und den Verletzten, den Christus und »Adam«, dem schwachen Menschen.

Albrecht Arnold

Aus unserem Verband

Die Landesmitarbeiter – ganz persönlich

Jochen Baral nimmt seit Sommer 2003 die Aufgabe als Landesbeauftragter für Jugendarbeit wahr. Es ist unschwer zu erkennen, dass er kein Schwabe ist, sondern aus Baden kommt (aufgewachsen in Öschelbronn bei Pforzheim). Nach der Berufsausbildung als Werkzeugmacher und dem Zivildienst hat er sich weitergebildet und war zuletzt als Stellvertreter des Einkaufschefs in einem Industriebetrieb tätig, bevor er die 4-jährige Ausbildung im Theologischen Seminar Adelshofen absolvierte. Vor der Übernahme des Landesdienstes lernte er in einem einjährigen Praktikum in Brackenheim unsere Gemeinschaftsarbeit kennen.

Zuerst würden mich deine Erfahrungen mit uns Schwaben, die »alles können außer Hochdeutsch«, interessieren.

Ich habe bisher nur gute Erfahrungen mit den Schwaben gemacht und fühle mich bei ihnen sehr wohl – vielleicht auch deshalb, weil ich als Baden-Württemberger ja auch kein Hochdeutsch kann. Fremd waren mir die Schwaben nie, weil mein Vater Schwabe »isch« und ich also mit Schwaben aufgewachsen bin. Was ich schade finde, ist, dass es bei den Schwaben fast immer nur um Leistung – ums »Schaffen« – geht und das Ausruhen, Erholen meistens ein bisschen zu kurz kommt.

Würde ich mit den Schwaben nicht klar kommen bzw. wären sie mir »unsymbadisch«, hätte ich mich wohl nicht für diese Stelle im Schwabenland beworben.

Andererseits muss man zwischen Api-Schwaben und den anderen Schwaben auch nochmals unterscheiden: Die Api-Schwaben, die ich bisher kennen gelernt habe – und besonders die in Brackenheim und Beutelsbach – haben sich sehr gut um mich gekümmert. Ich habe mich aufgenommen gefühlt.

Angenommen, du würdest mit einem unserer Jugendkreise ein

Fußballspiel zwischen dem VfB Stuttgart und dem Karlsruher SC besuchen. Hand aufs Herz: Welche Mannschaft würdest du anfeuern? Ich wäre natürlich für den VfB – das ist doch klar!

Was war ausschlaggebend, dich auf die vakante Stelle im Landesdienst für Jugendarbeit zu bewerben?

Ausschlaggebend war die Führung Gottes – und das Stellenangebot, das über ein mir bekanntes Ehepaar an mich herangetragen wurde. Ich selbst kannte die Apis ja noch nicht. Dass ich dann aber letztlich als »Außensteiter« und »Reingeschmeckter« berufen wurde, war für mich eine Bestätigung Gottes. Er hatte mich auf diese Stelle vorbereitet, indem er mir in meiner missionarisch ausgerichteten Kirchengemeinde ein Herz für die Mission, ein Herz für die Verlorenen und auch ein Herz für das Miteinander zwischen Jung und Alt schenkte. Als Kirchengemeinderat hatte ich mich dort besonders um die Jugendlichen gekümmert und mich missionarisch eingesetzt. Auch hatte Gott mir während meiner Studienzeit im Theologischen Seminar Adelshofen unabhängig von der Anfrage der Apis eine Vision geschenkt: Ich möchte mit

meinem Leben für Jugendliche da und mit ihnen und für sie unterwegs sein, sie unterstützen und sie für Jesus begeistern! Und genau das kann ich bei den Apis tun.

Die junge Generation von heute hat meist ein schlechtes Image. Hoffentlich erlebst du sie anders. Nenne uns doch zwei Beispiele von positiven Erlebnissen.

Ich erlebe Jugendliche sehr offen für Gottes Wirken. Besonders bei JesusHouse (ProChrist für junge Menschen) durften wir erleben, dass viele sich für Gott geöffnet haben und ein neues Leben mit Jesus begannen. Oft liegt es an den falschen Vorbildern, dass sie so rumhängen und sich gehen lassen: Wo sollen sie es denn lernen, wenn wir es ihnen nicht vorleben?

Was ich auch toll finde, ist die Kraft, die in den Jugendlichen steckt. Sie brauchen Aufgaben, die sie wahrnehmen können, die ihnen Spaß machen. Letztes Jahr hatte ich das Teenieprogramm bei der Landesgemeinschaftskonferenz zu gestalten. Wir haben einen Erlebnisparcours zu den Zehn Geboten angeboten. Es war schön zu sehen, wie die jungen Leute mitmachten. Besonders freue ich mich auch, dass in Brackenheim das BASE (Offene Jugendarbeit) so gut weiterläuft. Als ich nach Beutelsbach umzog, war es fraglich, wie es dort weitergeht. Jetzt haben die Jugendlichen ihre Verantwortung wahrgenommen, und es ist schön zu sehen, dass fast jedes Mal neue Jugendliche dazukommen.

Worauf legst du in deinem speziellen Dienst besonderes Gewicht?

Für mich ist der Kontakt zu den Jugendlichen mit das Wichtigste. Ich freue mich immer wieder, wenn ich sie in ihren Kreisen besuchen kann oder wenn mich Jugendliche besuchen. Dann möchte

ich ihnen weitererzählen, wie Jesus mich geführt hat, und ich will Mut machen, sich auf Jesu Führung einzulassen. Ohne die Bibel ist es unmöglich, zu erfahren, wie Jesus wirklich ist und was er von mir möchte – und genau das brauchen wir, um zu wachsen und in unserem Leben voranzukommen: die Beziehung zu Jesus, seine Korrektur und seinen Zuspruch!

Was sollten junge Menschen in unserer Gemeinschaftsarbeit von den älteren lernen und umgekehrt?

Um zu lernen, muss man offen sein füreinander und wissen: Gott möchte die Gemeinschaft und das Miteinander zwischen Alt und Jung! Wir müssen lernen, uns gegenseitig zu respektieren und zu achten, so unterschiedlich wir manchmal auch sind.

Ich finde, dass wir Jüngeren viel von der Liebe zum Wort Gottes und zu Jesus selbst bei den älteren Geschwistern lernen können; fragen wir sie doch mal, was ihnen Jesus bedeutet und warum sie so vertraut mit ihm sind. Umgekehrt

ist es mir wichtig, dass wir die Offenheit und die neuen Ideen der Jugendlichen positiv aufnehmen und sehen, was heute dran ist, damit genau sie und ihre Freunde sich bei uns akzeptiert und geachtet wissen.

Welche Highlights sind am bevorstehenden Landesjugendtreffen vom 9. bis 11. Juli auf dem Schönblick geplant?

Wir haben wieder sehr vieles im Programm: Das erste Highlight sind die jungen Leute, die mit am Start sind – darauf freue ich mich sehr; natürlich auch auf Torsten Hebel, der bei JesusHouse predigte – lasst euch überraschen. Es gibt neben dem neu konzipierten Sportturnier viele interessante Seminare und Workshops sowie den Missions- und den Gebetsparcours (siehe Prospekt). Also, es gibt viel zu erleben und vor allem auch die Möglichkeit, Gott zu begegnen.

Sag nun noch etwas zu dem, was dich im Juli noch stark beschäftigt. Ein großes Fest wirft seine Schat-



ten voraus: Meine Verlobte Eva und ich werden Ende Juli heiraten. Manches ist dafür noch zu tun, aber es ist ja auch das Schönste, was einem passieren kann: einen Menschen zu finden, den man lieben kann und der einen liebt und dem man vertraut, mit dem man alles teilen und bereden kann – und diesen Menschen habe ich gefunden. Ab 31. Juli werden wir unter dem Segen Gottes erste, gemeinsame Schritte unseres neuen Lebensweges gehen.

Die ganze Api-Familie wünscht euch einen in jeder Hinsicht sonnigen Tag und Gottes Leitung auf eurem gemeinsamen Lebensweg.
Interview: Gerda Schumacher

Der Jugendsonntag – unser Herzensanliegen?!

Zum 4. Juli 2004

Es geht um ein Herzensanliegen unseres Gemeinschaftsverbandes – es geht um ein Herzensanliegen aller unserer Gemeinschaften – ist es auch unser persönliches Herzensanliegen?

Die örtliche Jugendarbeit und diejenige im gesamten Gemeinschaftsverband der Apis!

Der Jugendsonntag als Einrichtung ist ein Geschenk des Gemeinschaftsverbandes an uns alle:

Jeweils am **ersten Sonntag im Juli** soll der Jugendsonntag durchgeführt werden.

– Dann soll in besonderer Weise

die Jugendarbeit im Blickfeld sein, auch dort, wo in den Gemeinschaften keine Jugendarbeit vorhanden ist.

- Immer dann soll für die Jugendarbeit speziell gebetet werden.
- Immer dann soll, womöglich im Miteinander mit der Jugend Gemeinschaft gelebt und gefördert werden.
- Immer dann soll im Besonderen der Anliegen der örtlichen Jugendarbeit und auch der Jugendarbeit im gesamten Verband gedacht werden.
- Immer dann soll das Opfer in al-

len Gemeinschaften der Jugendarbeit zugute kommen.

Die Jugend braucht mehr denn je unser Gebet und unsere Gaben: Wir setzen hier ein wertvolles Zeichen der Liebe und der Achtung und bringen zum Ausdruck, dass wir hinter der Jugendarbeit stehen und sie in besonderer Weise unterstützen wollen. Um eine gute Jugendarbeit tun zu können, brauchen wir Gottes Segen – darum beten wir! Aber wir brauchen dazu auch immer wieder finanzielle Unterstützung – des-

wegen geben wir! Wir opfern für die Jugendarbeit im Verband, insbesondere für die Arbeit unserer Landesmitarbeiter Matthias Haßmann und Jochen Baral und für die vielseitigen Aufgaben und Dienste, die sie wahrnehmen (z. B. die vielen Besuche in den Jugendkrei-

sen, die seelsorgerliche Begleitung junger Menschen, die zahlreichen Freizeiten, das Landesjugendtreffen, das Teenieprogramm am 1. November, das Jugendforum am Mitarbeitertag).

Vielen Dank für die Unterstützung im Gebet und für »eine Opfergabe

von jedem, der es freiwillig gibt« (2.Mose 25,2)!

Der Jugendarbeitskreis

Konto-Nummer 292 292 8
Landesbank Baden-Württemberg,
Stuttgart BLZ 600 501 01,
Vermerk: Jugendarbeit

Seine Liebe hat getragen – 100 Jahre Dienst für Jesus

Zwei langjährige frühere Gemeinschaftspfleger, Walter Hug und Wilhelm Fiedler, können im Juli auf ihr 50-jähriges Ordinationsjubiläum zurückblicken. Aus diesem Anlass haben sie uns folgenden Beitrag zugesandt:

Wir kennen uns schon seit 1948 und haben bereits damals gemeinsam eine Jungscharfreizeit im Bezirk der Heidenheimer Chrischona-Gemeinschaften durchgeführt. Was waren wir erstaunt und erfreut, dass wir 1950 unsere theologische Ausbildung auf St. Chrischona gemeinsam beginnen durften! So wurden wir dann beide am 4. Juli 1954 zum Dienst für Jesus ordiniert und unter Handauflegung der Ältesten gesegnet.



Wilhelm Fiedler,
24 Jahre Dienst in Freudenstadt:

Bei meiner Einsegnung hörte ich die Worte: »Be-

wahre mich, Gott, denn ich traue auf dich. Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr. Ich weiß von keinem Gute außer dir« (Ps 16,1.2). Diese Lebensworte haben mich zutiefst berührt und bewegt. Sie gingen durch 50 Jahre

mit mir als Motivation. Sie stärkten und trösteten mich. Auf Bewahrung und Vertrauen kam es bei mir an. Ich hätte es mir nie ausdenken können, wie er mein Leben gestalten, reich machen und bis ins fortgeschrittene Alter mit so viel Dienstgnade erfüllen wird.

Bei allem Dienstesinsatz war es mir ein Vorrecht, sein Schüler zu sein. Dabei war es mir wichtig, dass ich beim Dienst an und für die anderen den Dienst meines Herrn an mir nicht gering schätze. Ich möchte alle, besonders die Jungen, ermuntern, sich von ihm rufen und in seinen Dienst nehmen zu lassen. Er hat mein Leben so reich gemacht!

Mein Herz ist voller Dank und Freude über das Erbarmen und die Weisheit meines Herrn. Seine Liebe hat mich auch durch tiefe Anfechtungen getragen, wie ein Vater seinen Sohn trägt. Aber »er liebt mich nicht, weil ich so wertvoll bin; sondern ich bin so wertvoll, weil er mich liebt« (Helmut Thielicke). Ich habe das Staunen gelernt.

Walter Hug,
50 Jahre Dienst im AGV:

Das war schon ein Schreck für mich: Fünf Wochen vor meiner Einsegnung wurde ich ins Krankenhaus eingeliefert. Dazu kam, dass ein zweiter operativer Eingriff nicht ganz glatt verlief. Man

musste mir Sauerstoff geben, dass ich wieder zu mir kam. Als ich schwach in meinem Bett lag und wieder nachdenken konnte, fragte ich mich: Sollte meine Ausbildung umsonst gewesen sein? Da schenkte mir der Herr ein Wort aus



Ps 118,17:

»Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.« Unser Herr und Heiland hat

das wahr gemacht, und das jetzt schon fünfzig Jahre!

Zehn Tage vor der Ordination konnte ich wieder auf den Berg zurückkehren. Bei der Einsegnung wurde mir unter Handauflegung das Wort aus Gal 5,22 zugesprochen: »Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.«

Wenn ich in all den Jahren Menschen einen helfenden Dienst tun konnte, dann ist das nicht mein Verdienst, sondern das Werk des Heiligen Geistes, der zuerst in mir und dann auch in anderen Frucht wirkt. Schön war es, dass ich mit Wilhelm Fiedler zehn Jahre den Dienst in zwei benachbarten Bezirken tun durfte.

Unsere kleinen Gemeinschaften

Überlegungen – Chancen – Herausforderungen – Teil 2

4. Grundsätzliches

Wir wollen die Problematik der kleinen Gemeinschaften unter einigen Gesichtspunkten noch etwas intensiver beleuchten:

4.1. Negative innere Haltung

Zunächst müssen wir sehr Acht geben auf unsere Redeweise und innere Haltung. Oft höre ich: »Wir sind nur ein paar alte Frauen.« Natürlich verbirgt sich dahinter auch das Seufzen über die eigene Stunde, die in der Vergangenheit größer oder gar glanzvoll war. Das ist sehr verständlich, und es darf auch einfach einmal »abgeladen« werden. Dennoch möchte ich anmerken, dass in diesem Satz zwei Dinge nicht gut sind:

a) »Nur«. Es kommt hierbei eine resignative Haltung zum Vorschein. Der beklagende Ton zeigt keinerlei Hoffnung oder Blick nach vorne. Im Gegenteil: Letztlich ist er ein Hemmnis und vielleicht oft die Ursache, dass es nicht weitergeht. Das wirkt auf andere auf keinen Fall einladend. Mit der Haltung »Entschuldigung, dass wir auch noch da sind« wird man niemanden gewinnen. Dabei liegt es wahrlich nicht an der Anzahl. Hauskreise beispielsweise nennen sehr oft im Brustton der Überzeugung: »Wir sind schon drei Ehepaare« – als ob sechs Personen in einem Hauskreis eine größere Anzahl darstellen würden als ebenso viele in einer Gemeinschaftsstunde. Doch die innere Haltung ist eine andere. Dabei ist das biblische Minimum »zwei oder drei« Personen (Mt 18,20).

b) »Alte Frauen«. Ältere Menschen sind von Gott genauso geliebt wie junge Menschen. Sie haben eine Bibelstunde nicht weni-

ger nötig. Die Herausforderung ist eine andere, die Notwendigkeit ist dieselbe. Wie viele offene Fragen gibt es im Alter, die immer neu von der Bibel her beleuchtet und geistlich begleitet werden müssen: die abnehmende Kraft, die Ungewissheit im Blick auf die Zukunft, die Sorge um Kinder und Enkel, aufbrechende Lebensschuld, der Blick auf den Tod ...

4.2. Die Bedeutung kleiner Kreise für ältere Personen

Wir brauchen dringend kleine Kreise, wo alte Menschen ihr geistliches Zuhause haben. In einem solchen Kreis müssen sie im Wort und in der Gemeinschaft gegründet werden. Vor allem aber: Hier können sie im Glauben reifen und geistliche Vorbilder für die nachkommenden Generationen werden. Nicht zuletzt haben ältere Menschen eine herausragende Chance, andere Ältere einzuladen. Das wird immer wichtiger werden. Kreise, in denen »nur« ältere Menschen zusammen sind, werden immer wichtiger und bilden eine immense Chance in einer immer älter werdenden Gesellschaft.

Wir sehen also: Fehlendes Selbstwertgefühl und problematische, selbstgemachte Abwertungen sind unangebracht.

4.3. Die Verschiedenheit beachten

Eine kleine Gemeinschaft ist nicht gleichzusetzen mit einer kleinen Gemeinschaft. Die Ursachen, die Erscheinungsweise und die geistliche Dynamik können total unterschiedlich sein. Entsprechend müssen sie auch betrachtet werden. Die Frage muss und darf gestellt werden: Warum ist eine Gemeinschaft klein?

Ist es eine »Senfkorn-Gemeinschaft« – also ein kleiner Kreis mit viel geistlicher Dynamik und innerer Lebendigkeit? Für sie darf man hoffen; sie muss im besten Sinne betreut werden.

Ist eine geistliche Blockade vorhanden – beispielsweise Offb 2,4: »Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest«? Oder die Frage der Einigkeit (vgl. Phil 4,2)? Hier müssen grundsätzlich geistliche Fragen gestellt werden. Vor allem: Unbußfertigkeit und Unversöhnlichkeit verhindern Wachstum!

Ist es eine Strukturfrage – sodass Wachstum an dieser Stelle blockiert wird? Denken wir etwa an den Zeitpunkt einer Gemeinschaftsstunde, der ja auch entsprechend der Zielgruppe variabel sein muss. Wir erleben erfreulicherweise gerade in der zurückliegenden Zeit an dieser Stelle vielerorts Beweglichkeit. Ist der Ort der Gemeinschaftsstunde richtig gewählt? Privathäuser können eine Heimat vermitteln wie sonst nichts. An einem anderen Ort sind sie jedoch für manche Dorfbewohner ein Hindernis, dass sie jenes Haus nie betreten würden. Ein Gemeindehaus kann ein neutralerer Ort sein ...

4.4. Personen sind wichtiger als Programme

Wichtig sind gerade bei kleinen Kreisen die Personen, die in die Stunde gehen, vor allem auch die leitenden Personen. Sie sind im umfassenden Sinne ein »Brief Christi« für den Ort. Haben sie Liebe und Ausstrahlung? Sieht man bei ihnen Offenheit für die Menschen am Ort? Oder verhindern sie durch ihr Verhalten tatsächlich Wachstum? Es gibt Verantwortliche, die als »Platzhirsche« der nächsten Generation oder anderen Geschwistern keinen

Raum zur Mitverantwortung geben. Wir kennen Situationen, in denen ein Bruder endlos redet, egal, ob er bei der Wortauslegung zu Beginn oder am Schluss der Stunde an der Reihe ist.

Das Problem mancher kleinen Kreise liegt nicht in der kleiner Zahl an sich, sondern mitunter darin, dass das Lebenszeugnis der Gemeinschaftsleute so ganz anders redet und eine einzige Person an einem Ort negativ wirkt. Manchmal auch darin, dass die betroffenen Leute oft sehr drängerisch wirken und andere Leute verschrecken. Demgegenüber gibt es Beispiele, wie eine einzelne Person – sehr oft auch die »Stundemutter« – durch ihr Vorbild einladend wirkt und ein spürbarer Segen für einen Ort ist. Mitunter wird auch negativ bewertet, dass Außenseiter des Ortes und »komische Leute« in die Gemeinschaft gehen und diese deshalb überhaupt nicht attraktiv wirkt. Das wiederum ist eigentlich ein großartiges (!) Zeichen, dass solche Menschen dort Heimat haben, wo es um das Wort Gottes geht und dass sie eben in der Gemeinschaft willkommen sind und einen Raum der Wertschätzung und Achtung finden.

Ein eindrückliches Beispiel erzählt einer unserer Gemeinschaftspfleger: *»An einem Ort besuchten noch drei Personen die Gemeinschaftsstunde. Eine ältere Frau zog in ihrem Ruhestand an diesen Ort und fing an, die Gemeinschaftsstunde zu besuchen. Sie hatte ein sehr freundliches, gewinnendes Wesen. Ihr Haus wurde der Ort der Stunde. Es wurde zugleich eine Herberge für viele Menschen, die sich dort alle angenommen und offen aufgenommen fühlten – auch der hauptamtliche Mitarbeiter. Die Stunde wuchs von drei Personen auf 21!«*



Es gibt Beispiele, wie eine einzelne Person durch ihr Vorbild einladend wirkt und ein spürbarer Segen für einen Ort ist.

4.5. Nicht immer zurückschauen

Wenn man darüber nachdenkt, warum es so wenige sind, so darf man nicht immer bei der Frage stehen bleiben: Wer hat Schuld? Es kann einfach auch eine Entwicklung sein, die nicht schuldhaft auf Einzelne zurückzuführen ist. Es gibt – wie in der Natur – auch in der Gemeinde Jesu Zeiten des Wachstums und Zeiten des Rückgangs. Auch ist der Blick auf die anderen als ständige Quelle des Vorwurfs falsch:

- die anderen, die früher einmal auch dabei waren
- die Jüngeren, die nicht kommen, obwohl man sie immer wieder einlädt ...

Manches ist oft auch Jahrzehnte her, sodass es nicht mehr aufgearbeitet werden kann und es auch geistlich nicht richtig ist, immer bei dieser Fragestellung stehen zu bleiben. *»Nicht Ursachenforschung treiben, die Vergangenheit beklagen oder verklären, sondern nach vorne schauen«* – so las ich neulich in einem Brief in dieser Sache.

4.6. Ausstrahlung oder Klagen

Spürt man den Personen ab: Ich gehe gerne in die Stunde? Oder reden sie immer wieder vom Aufhören und beklagen die kleine Zahl? Ein Verantwortlicher eines Gemeinschaftsverbandes fragte neulich: Wollen wir wirklich, dass es mit einem kleinen Kreis weitergeht? Es ist zunächst die Frage an die betreffenden Personen vor Ort selbst. Wollt ihr es, und betet ihr in dieser Richtung auch erwartend? Die Frage geht aber auch an die Verantwortlichen (Hauptamtliche, Bezirksbrüder). In einem Bericht eines Gemeinschaftspfleger war zu lesen: *»In unserem Bezirk schätzen wir unsere kleinen Kreise sehr und sind auch nicht der Meinung, dass eine typische Bezirksarbeit mit vielen kleinen Bibelstunden ein Auslaufmodell wäre und zum Aussterben verurteilt ist. Wir haben diese kleinen Kreise von Gott empfangen und wollen alles dazu beitragen, dass sie gedeihen und bestehen bleiben können.«* Diese innere Haltung wird sich auf Dauer auswirken! In ei-

nem anderen Bericht heißt es: *»Man darf den Geschwistern kein schlechtes Gewissen machen, dass man extra wegen ihnen kommt, sondern man muss ihnen immer wieder versichern, dass man gerne kommt. Dies kann man auch ehrlich tun, wenn man die Einzelnen kennen und dadurch immer mehr schätzen lernt. Wenn man vorher und nachher Zeit hat für Gespräche.«* So wirkt also das Bejahen der Situation ganz positiv.

4.7. In langen Zeiträumen denken
Wie oft prophezeit man einer kleinen Gemeinschaft ihr Ende – und sie lebt munter weiter! Wie oft können wir in alten Berichten von vor hundert und mehr Jahren lesen: *»Die kleine Gemeinschaft hier am Ort wird wohl auch bald eingehen.«* Heute ist sie nicht nur weiterhin existent, sondern sogar stattlich gewachsen. Es ist oft ein Geheimnis und nicht immer begründbar, warum eine kleine Gemeinschaft plötzlich wächst. Mitunter liegt es daran, dass ein Ehepaar zuzieht und eine neue Entwicklung auslöst. Mitunter wirkt eine Familie, die sich für die Gemeinschaftsstunde entscheidet, als Impulsgeber. An anderen Orten waren es Umsiedler aus dem Osten ... *»Im Lauf der Jahre wurden kleine Gemeinschaften mit zwei oder drei Besuchern wieder größer bis zu zweistelligen Zahlen und auch wieder dezimiert und dann wieder größer. Auch wirklich kleine Gemeinschaften sind schnell aufgegeben, aber nur mühsam und schwer wieder neu zu gründen. Ende 1952 fing ich an, 31 Jahre alt, die Apis zu besuchen. Viele wollten das damals nicht verstehen und prophezeiten: »In zehn Jahren sind sie ausgestorben.« Die Gemeinschaft in Aalen ist jedoch heute größer als damals.«* (Gerhard Hengel, Aalen)

4.8. Die Bedeutung von Bezirkstreffen und Konferenzen

Hier liegt ein Problem: Manche Geschwister lassen sich selten bewegen, zu einem Bezirkstreffen zu kommen. Sie versäumen aber sehr viel und schaden letztlich dem Ganzen der Gemeinschaft! Für die Mitglieder eines kleinen Kreises sind solche Begegnungen eine Ermutigung: Wir sind nicht allein! Es sind doch erfreulich viele insgesamt! Man trifft dabei auch Kinder und junge Menschen und



merkt, dass es weitergeht. Eine 86-jährige Frau schrieb nach einer Konferenz in Böblingen: *»Es war für mich eine so große Freude, zu sehen, wie viele junge Menschen da sind, und zu wissen, dass es weitergeht.«* Einen Besuch zu bekommen, ist eine große Freude – einen Besuch zu machen, ist ein wichtiger Auftrag. Gerade die kleinen Gemeinschaften brauchen ihre Bezirkstreffen und sollten bevorzugt dann auch besucht werden. Das kann eine ungeheure Stärkung sein, wenn an einem solchen Ort anlässlich des Bezirkstreffens die Kirche einmal *»geprasselt voll«* ist. Hier hat man auch die Gelegenheit, Leute vom Ort einzuladen und auf diese Weise das Wesen der Gemeinschaftsarbeit kennen zu lernen. Kleine

Gemeinschaften brauchen die Einbindung in das Größere als notwendige Ergänzung, aber auch wegen neuer und frischer geistlicher Impulse.

4.9. Noch einige Beispiele und mutmachende Gedanken:

Eine Frau kaufte zehn neue Gemeinschaftsliederbücher und sagte: *»Diese zehn Bücher sind ein Zeichen dafür, dass Gott in der Gemeinschaftsstunde zehn Leute schenken soll, die sich um diesen Tisch versammeln.«* Sie hatte ein konkretes Ziel und ein konkretes Gebetsanliegen. Und sie ruhte nicht, bis es tatsächlich zehn waren.

Eine kleine Gemeinschaft versammelt sich über längere Zeit hinweg um das Bett eines Schwerkranken. Diese Treue wirkte ungeheuer attraktiv nach außen, sodass die Gemeinschaft wuchs.

Gerhard Hengel (Aalen) schreibt: *»In den fünfziger Jahren wurde von Aalen aus jeden Sonntag eine Gemeinschaft wegen nur zwei oder drei Geschwistern am Ort besucht, Entfernung etwa 30 Kilometer. Damals hat uns Bezirksbruder Wilhelm Volk sichtlich beeindruckt die Aussage von Bruder Johann Türck aus Ellwangen weitergegeben: »Wenn wir die kleinen Gemeinschaften nicht mehr bedienen wollen, nimmt uns der Herr auch die großen.«*

Otto Schaude, Reutlingen
(Fortsetzung folgt)

Wichtiger Hinweis:

Zu diesem Thema sind Reaktionen, Rückfragen, Meinungen und auch kritische Anfragen gerne erwünscht. Zuschriften an: Otto Schaude, Ihmenfeldstraße 20, 72766 Reutlingen.

Persönliches

Geburten

Mona Dominique,
Tochter von Herbert und
Susanne Wolf, geb. Ott,
Woringen

Lydia Emma,
Tochter von Frank und Nicole
Jutz, Gerlingen

Silas Joachim,
Sohn von Joachim und Tanja
Braun, Neckartailfingen

Joel,
Sohn von Dirk und Anja
Garthe, Balingen-Ostdorf

Tim Constantin,
Sohn von Hans Georg Friedrich
und Ulrike Schmid, Wildberg

Johanna Maria,
Tochter von Samuel und
Claudia Trick, Obersulm

Sarah,
Tochter von Eberhard und
Christine Nill, geb. Eppler,
Blaustein

Hochzeiten

Christian Fink, Reutlingen, und
Elke Fried, Rietenau

Theodor Reusch, Reutlingen,
und *Elfriede Kurz,*
Kirchheim/Teck

Timon Möhrer, Bönningheim-
Hofen, und *Silvia Sentana,*
Brasilien

Matthias Hartmann und *Heike*
Tietze, Schwäbisch Gmünd

Goldene Hochzeiten

Willy und *Hilde Späth,*
Güdingen

Hermann und *Marta Dörr,*
Rot am See

*Wir wünschen Gottes Segen
und grüßen mit 1.Joh 3,1:
»Seht, welch eine Liebe hat uns
der Vater erzeigt, dass wir
Gottes Kinder heißen sollen –
und wir sind es auch!«*

Heimgerufen

Julie Keil,
Ellhofen, 87 Jahre

Gertrud Kuntze,
Willsbach, 78 Jahre

Marta Haggeloch,
Lichtenstein-Honau, 91 Jahre

Helene Häcker,
Möglingen, 94 Jahre

Helga Hoeness,
Sonnenbühl-Undingen,
69 Jahre

Pauline Fischer,
früher Merklingen, 89 Jahre

Christian Lang,
Tiefensall, 80 Jahre

Gerda Janke,
Ochsenhausen, 77 Jahre

Dora Trinkner,
Erligheim, 72 Jahre

Frida Schur,
Kappishäusern, 89 Jahre

Katharine Mahler,
Blaubeuren-Asch, 74 Jahre

Johanna Präger,
Crailsheim, 87 Jahre

Karoline Junker,
Triensbach-Rüddern, 93 Jahre

Maria Weisser,
Boll, 86 Jahre

Elisabeth Dingis,
Wasseralfingen, 79 Jahre

Sofie Reichle,
Stockach, 89 Jahre

Helene Leukhardt,
Tuttlingen, 95 Jahre

Margot Gothe,
früher Onstmettingen, 82 Jahre

Otto Greiner,
Leonberg, 89 Jahre

Lina Gauger,
Bernhausen, 92 Jahre

Johann Maier,
Weingarten, 76 Jahre

Diakonisse *Cäcilie Fuchs,*
Stuttgart, 90 Jahre

Emma Brösamle,
Schrozberg, 90 Jahre

Heinz Jaißle,
Brackenheim, 77 Jahre

Walter Eisenbeis,
Grömbach, 81 Jahre

Luise Simpfendörfer,
Langenbrettach-Brettach,
92 Jahre

Ewald Konzelmann,
Dettingen a. A., 90 Jahre

Rudolf Albrecht,
Bartholomä, 77 Jahre

Gertrud Kohler,
Dürrenzimmern, 73 Jahre

Fritz Best,
Zaberfeld, 75 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
2.Tim 1,10: »Christus Jesus hat
dem Tode die Macht genommen
und das Leben und ein
unvergängliches Wesen ans
Licht gebracht.«*

Monatslied: Meine Schuld ist getilgt

Text: Johannes Höpf

Melodie: Johannes Höpf

Mei - ne Schuld ist ge - tilgt, mei - ne
 See - le be - freit, mei - ne Sehn - sucht ge - stilt,
 jetzt und für al - le Zeit.
 1 Ich bin ver - är - dert, mit
 2. Hät - te ich Gott nicht, gann
 mir ist was ge - soehn — Gott traf mit - ten ins Herz.
 wä - re nichts pas - siert. — Mit der Lie - be zu mir
 Je - der soll es sehn — 1. + 2. Ich bin frei! Oh, . . . für
 hat er mich be - rührt. — im - mer und e - wig frei, Ich bin, oh, . . .
 1. D.C. al Fine
 2. D.C. al Fine
 frei! Ich bin frei!

© 1960 Hansler Verlag, D-71087 Holzgerlingen

die missionarische Kontaktarbeit bezogen werden.

»Leben live« will einen Anstoß zum Glauben an Gott geben und dabei helfen, mit anderen darüber ins Gespräch zu kommen. In den Sparten Lebensstil, Ratgeber, Spiritualität und Magazin finden die Leser ihren Alltag wieder und ent-



decken die christliche Botschaft. In dieser Ausgabe finden sich u.a. ein Bericht über den Schuhfabrikanten Hans-Horst Deichmann und die Geschichte von Zé Roberto, dem Mittelfeldspieler des FC Bayern München. Daneben gibt es Artikel zum Thema Fitness, Farbberatung und Selbstannahme und auch wieder die schon in der ersten Ausgabe sehr geschätzten unterhaltsamen Rubriken wie Rätsel, Kulinarisches und Humor.

Bitte weisen Sie auf diese missionarische Chance hin, und nutzen Sie sie selbst.

Bestellungen bei:
 Stiftung Marburger Medien
 Friedrich-Naumann-Straße 15
 35037 Marburg
 Telefon 06421/1809-0; Fax -23
 E-Mail: versand@marburger-medien.de
www.marburger-medien.de

Weitersagen – weitertragen

Ich lebe gerne – dein Nächster auch?

Die 2. Ausgabe des evangelistischen Verteilmagazins »Leben live« ist seit April da, und schon über 100 000 Exemplare sind verteilt. Der Titel »Ich lebe gerne« lässt schon ahnen, dass dies Magazin Freude am Leben wecken will und zeigt, dass wahre Freude tiefe-

re Ursachen hat. Die 36-seitige Illustrierte eignet sich zur persönlichen Weitergabe an Freunde, Bekannte und Nachbarn, aber auch zum Auslegen, etwa in Wartezimmern, Aufenthaltsbereichen, Kindergärten usw.). Das Magazin kann auch in größeren Mengen für

Menschen, durch die ich gesegnet wurde

Segensspuren

Aus dem Bezirk Heidenheim

Überall, überall hat Gott seine Leute

Es war zu Beginn meines Auslandsstudiums in Glasgow (Schottland). Mit einiger Zuversicht, aber auch mit vielen Unsicherheiten war ich angekommen und hatte die wichtigsten organisatorischen Dinge wie Unterkunft im Studentenwohnheim, Stadtplan und erste Fragen zur geplanten Aufgabenstellung einigermaßen klären können.

Nun wollte ich gerne auch Christen kennen lernen. Am Sonntag machte ich mich auf den Weg zur nächstgelegenen Kirche. Von dem Gottesdienst weiß ich nicht mehr viel. Aber danach wurde ich angesprochen, ob ich neu in der Stadt sei, und nach meinem Ergehen gefragt. Das tat mir richtig gut. Als ich dann in der darauf folgenden Woche zum Abendessen eingeladen wurde, war ich überrascht über die Gastfreundschaft und Herzlichkeit, die mir dort begegnete. Es war ein Geschenk des Himmels. Auf einmal hatte ich in dieser fremden Stadt Menschen getroffen, die mich ohne Vorbehalte zu sich nach Hause einluden und ihr Leben und ihren Glauben mit mir teilten.

Es folgten noch viele weitere Begegnungen dieser Art, die mich immer wieder über das großartige Geschenk der Gemeinschaft in Jesus Christus staunen ließen. So konnte ich ganz praktisch erleben, dass durch Jesus eine ganz neue



Bernhard Höfig

Dimension von Familie und Zusammenhalt, Liebe und Herzlichkeit unter Geschwistern geschaffen wird. Ein bekanntes Lied fasst die unterschiedlichen Begegnungen treffend zusammen: »Überall, überall hat Gott seine Leute, freu dich doch daran.«

Dr. Bernhard Höfig,
Heidenheim

Christsein verpflichtet

Als ich im Jahre 1978 meine Lehre als Feinblechner in der WMF begann, war dies ein neuer, wichtiger Abschnitt in meinem Leben. Lehre, Geldverdienen, Verantwortung, das Wort »Kollege« – ein neuer, fremder Begriff. Die älteren Gesellen ließen keine Gelegenheit aus, um uns Lehrlinge zur Schnecke zu machen. Diese Erfahrung hatte für mich jungen Menschen gewaltige Ausmaße. Sich in solchen Situationen nicht nur von Gott, sondern vor allem auch vom Ausbilder getragen zu wissen, war Balsam für das erschütterte Selbstbewusstsein eines jungen Menschen.

Mein Ausbilder besaß schon mit 35 Jahren gute Menschenkenntnis, Einfühlungs- und Stehvermögen sowie Geradlinigkeit. Aber eine besondere Gabe zeichnete ihn aus:

seine väterliche Zuwendung zu uns und seine Barmherzigkeit. Deswegen bemerkte er mein »kleines« Christsein sehr bald, was ich in der freien Zeit so trieb (Jugendkreis usw.). Aber er entdeckte noch etwas anderes, nämlich meine Arbeitsweise, dass Maße bei Werkstücken nicht stimmten und dergleichen. Es gelang ihm, mir in Gesprächen und Ermahnungen beizubringen, dass gerade ein Christ saubere und ordentliche Arbeit abzuliefern hat. Wenn es hier an Korrektheit mangelt, braucht man sich nicht zu wundern, wenn ...

Durch diese eine kleine Situation wurde mir bewusst, wie Gott in seiner verborgenen Weisheit manche Menschen zum – vielleicht auch versteckten – Segen werden lässt.

Dietmar Beilharz, Gussenstadt

In schwierigster Zeit bewährt

Mit den mancherlei Diensten in meinem Ruhestand in der Gemeinschaft möchte ich in gewissem Sinne den Altpietisten auch einen Dank abstaten. Durch einen von ihnen wurden in meinem Leben entscheidende Weichen gestellt. Es handelt sich um den längst heimgegangenen Bruder Jakob Pfeffer aus Tübingen im Zollernalbkreis, dem ich in der französischen Kriegsgefangenschaft begegnet bin. Er ist mir durch sein fröhliches und gütiges Wesen bald aufgefallen. Er war einer, dem man vertrauen konnte. Das

bedeutete etwas in einer Zeit, in der jeder ums Überleben kämpfte und Kameradschaft, Anstand und Ehrlichkeit auf eine harte Probe gestellt wurden.



Dietmar Beilharz

Bei Jakob war das anders. Wenn es ein Stück Brot zu teilen galt, gab er mir stets das größere Stück. Wir haben uns damals angefreundet, obwohl Jakob 36-jährig und ich gerade 18 Jahre alt geworden war. Jakob hatte im Lager auch Stunden



Ulrich Stöhr

gehalten und mich dazu eingeladen. Aber ich wich aus: »Jakob, gell, wir bleiben Freunde, aber ich muss nicht in deine Stunde gehen.« Er hat mir das zugestanden. Als Sanitäter wurde Jakob bald entlassen. Doch er hatte auch zu Hause treu für mich gebetet. Und so kam es, dass ich Jahre später, noch immer in Kriegsgefangenschaft, zum Glauben fand. In unserem Bergwerkslager in Lothringen wurde in den CVJM eingeladen. Im Lager fanden auch Gottesdienste statt. Da ich völlig unkirchlich aufgewachsen war, fand ich nur mühsam den Weg dahin. Nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft im Dezember 1948 stand für mich aber fest, dass ich Pfarrer werden wollte. Diese Entscheidung habe ich übrigens nie bereut, und ich bin immer gerne Pfarrer gewesen. Dies verdanke ich dem Vorbild jenes einfachen Bauernsohnes von der Schwäbischen Alb. Weil aber aller Segen von Gott kommt, gebührt ihm an erster Stelle Lob und Dank.

Pfarrer i. R. Ulrich Stöhr,
Heidenheim

Lebenslieder

Mehr gefunden als gesucht

Es liegt mehrere Jahre zurück, edass in unserer Kirchengemeinde der Missionsfilm »Station Afrika« gezeigt wurde. Dieser Film hatte mich sehr bewegt. Ein alter Missionar in Afrika sollte von einem jungen Missionar mit Frau und Kind abgelöst werden. Nach kurzer Zeit wurde dieses Kind von einem Skorpion gebissen und starb. Einige Zeit später erkrankte die junge Frau an Malaria und starb auch. So war dem jungen Missionar nichts mehr geblieben als zwei Gräber auf dem Missionsfeld. Verzweiflung packte ihn, und er beschloss, in die Heimat zurückzukehren. Beide Missionare wurden sich im Gebet einig, dass der Alte auf dem Missionsfeld bleibe und der Junge nach Hause reise. In der Abschiedsszene stimmte ein Chor ein Lied an, das mir sowohl vom Text als auch von der Melodie her unter die Haut oder besser gesagt: ins Herz ging. Zu Hause konnte ich die Melodie des alten »Reichsliedes« auf dem Klavier nachspielen, aber der Text war mir völlig unbekannt. Zwei Jahre lang hatte ich in manchen

Gesang- und Liederbüchern vergeblich nach dem Text gesucht und auch Klavierspielern und Bekannten die Melodie vorgespielt. Aber niemand konnte mir weiterhelfen. Dann hatte ich eine Geschäftskollegin eingeladen, von der ich wusste, dass sie den Weg mit Jesus ging. Ich spielte auch ihr meine mir so lieb gewordene Melodie vor, und – ich konnte es kaum glauben – sie stimmte mit ein und hat zu meinem Spiel das Lied gesungen »Ich



will von meinem Jesus singen, von seiner Gnade, Lieb und Treu ...«, alle drei Verse. Für uns beide war das eine große Freude, ja, ich möchte sagen, ein Geschenk unseres treuen Vaters im Himmel. Inzwischen sind wir ein glückliches Ehepaar. Der Herr hat uns eine Familie geschenkt mit drei Kindern und sechs Enkelkindern. Wir sind von Herzen dankbar, dass Jesus uns in seine Nachfolge gerufen hat, und gerne singen wir immer noch »unser« Lied: »Ich will von meinem Jesus singen, von seiner Gnade, Lieb und Treu...«.

Heinz Bauer, Reutlingen

39 Ich will von meinem Jesu singen

1. Ich will von ihm singen, von seiner Gnade, Lieb und Treu.
2. Ich will von ihm singen, von seiner Gnade, Lieb und Treu.
3. Ich will von ihm singen, von seiner Gnade, Lieb und Treu.

Pädagogische Gesprächs-Stunde

Vorbilder sind gefragt

Lange Zeit war das Thema »Vorbild« in Pädagogik und Kirche nicht besonders aktuell:

- Die überzogenen Vorbilder des Dritten Reiches (»Führer«) bewirkten nach dem Zusammenbruch 1945 eine Gegenbewegung.
- Die emanzipatorische Erziehung hatte die »Selbstverwirklichung« als Leitbild, d.h. den mündigen und autonomen Menschen, der sich zu »befreien« hat, gerade auch von Erwachsenen und jeder Art von Bevormundung.
- Die großen Bildungs- und Gesellschaftsreformen, die ab Ende der sechziger Jahre wirkten, hatten große Programme, nicht Personen im Vordergrund stehen.

Die Folgen: keine Ideale mehr, Autoritätskrisen, zahlreiche Spannungsfelder zwischen den Generationen. Der Mangel an Vorbildern schuf ein geistiges Vakuum und wurde oft Ursache zum Ausstieg (z.B. Drogen). Die Negativmeldungen und nicht »Vorbilder« waren in der Presse im Vordergrund. Stattdessen kam jedoch ein Kult von »Idolen« auf, die sich die junge Generation selber suchte und zugleich eine übermäßige Bindung zeigte: Revolutionäre (z.B. Mao); Stars in Film, Sport, Musikszene ... Heute ist ein Umdenken dran. Die Bedeutung des Vorbildes wird wieder neu gesehen, denn

1. Kinder brauchen Vorbilder

Kinder lernen erstlich durch Menschen, durch Personen: Sie schauen auf sie und ahmen Menschen nach – und ihr Tun. So lernen sie das Sprechen, Gehen, Spielen ... Das gilt aber nicht nur für äußere

Tätigkeiten, sondern auch für die Entwicklung von Werten. Werte und Orientierungen müssen anschaulich sein, »begreifbar« durch Personen, die man mit Händen berühren und fassen kann.

- Entscheidende Dinge lernen Kinder stets durch Menschen, nie durch Bücher (und meist ehe sie Bücher überhaupt lesen können). Erziehung ist ohnehin nicht erstlich Vermittlung von Fakten und Wissen, sondern: das Leben lehren – damit es »gelernt« werden kann.



Leben kann man aber nur lernen durch erfahrbares, »begreifbares« und »handfestes« Leben, also durch lebende Personen. Was ich an Wissen aufnehme, kann ich wieder vergessen – was ich erlebe (durch Menschen), prägt mein Inneres. Für das äußere Lernen, z.B. das Gehenlernen, braucht es Personen, die einen fest an der Hand halten, also klare Orientierung geben, damit die Misserfolge möglichst gering bleiben. Gehalten-Werden heißt: Ich kann Schritte gehen – zuerst vorsichtig, dann immer sicherer und stabiler. So ist es auch in Be-

zug auf das Lernen und Übernehmen von Werten – denken wir etwa an die Versöhnung nach einem Streit oder an die Fähigkeit, Geschenke mit anderen zu teilen.

- Gerade in heutiger Zeit, in der so viele negative Nachrichten täglich auf die Kinder einströmen (z. B. durchs Fernsehen), ist es nötig, dass sie Positives durch Menschen als Gegenmodell erleben – und Menschen, die Frieden, Freude, Verstehen, Zuwendung ausstrahlen.

2. Was sind Vorbilder?

Es sind Personen, deren Verhalten nachgeahmt wird oder deren Lebenszielen man nachfolgt. Sie sind ein Bild, das die Seele aufnimmt und das eigene Denken und Handeln bestimmt. Es gibt durchaus auch Gefahren, die zu beachten sind:

- Vorbilder können belasten, wenn sie eine hohe »Meßlatte« anlegen (z. B.: »Sieh nur deine ältere Schwester an ...«). Gerade das bewirkt ein echtes Vorbild nicht: Es stellt keinen idealen und fehlerfreien Menschen vor.
- Vorbilder können Abhängigkeiten verursachen, wenn sie Menschen binden. Vorbilder sind nur dann gut, wenn sie freigeben und selbst zurücktreten. Sonst gibt es statt »Nachbilder« nur »Zerrbilder« und keine Originale mehr.
- Sie können auch Idole werden – Abgötter, denen man völlig unkritisch folgt und sie geradezu »an-himmelt«.
- Positiv gesehen vermitteln sie ein Leitbild und geben Beispiele, wie Leben gestaltet wird. Negativ sind sie als Idole oder wenn sie Ideale vermitteln.

3. Vorbilder in der Bibel

Die Bibel ist voller Vorbilder, geradezu eine »Fundgrube«, aber wir

entdecken es schnell: Es sind keineswegs ideale und fehlerfreie Menschen:

- Denken wir an Noah (1.Mose 9,20–27), an Abraham (1.Mose 12,10f.), an Jakob (sein Betrug am Vater), an David (Ehebruch), an Elia (seine Mutlosigkeit – 1.Könige 19), an Petrus ...

Die Bibel ist gegen jede idealistische Sicht des Menschen und zeigt seine Schuld und Sünde auf (lies Röm 7,14–25). Alle biblischen Vorbilder sind Sünder, die auf Vergebung angewiesen sind. Nicht ohne Grund sagte der Kirchenvater Augustin: »Die Fehler der Heiligen trösten mich mehr als ihre Tugenden«.

Warum sind sie dennoch Vorbilder?

- Es ist ihre Gottesbeziehung – ihr Leben war ganz auf Gott bezogen. Vorbildlich ist nicht ihr Verhaltensmuster, sondern ihr Glaube. Sie sind Schritt für Schritt mit Gott gegangen, Tag für Tag, von Schwierigkeit zu Schwierigkeit. In Hebr 11 werden uns viele Vorbilder vor Augen geführt; jedes Mal heißt es jedoch: »durch den Glauben.«
- Vorbild sind sie darin, wie der Glaube im Alltag konkret gelebt wird, mitten in den Ängsten und Herausforderungen – auch darin, wie sie mit Versagen und Schuld umgehen (z. B. David nach dem Ehebruch, siehe Psalm 51).
- Entscheidendes lernen wir jedoch an ihnen, wie Gott sie durchgetragen hat. Sie sind ein Beispiel dafür, dass Gott auch unser Leben trägt.

In diesem Sinne lernen wir die besten Vorbilder in den biblischen Geschichten kennen (echt, ungeschminkt, schuldig und doch zugleich Kinder Gottes). Deshalb: den Kindern vor allem biblische Geschichten erzählen – viel erzählen! –, damit sie Vorbilder kennen

lernen. In diesem Sinne gelten Menschen als Vorbilder (Phil 3,17; 2.Thess 3,9; 1.Tim 4,12), als Ermutigung, ihrem Glauben nachzufolgen – nicht ihrem Leben im Einzelnen, schon gar nicht ihren Eigenheiten.

Vorbilder muss man kapiieren, nicht kopieren.



Alle biblischen Vorbilder sind Sünder, die auf Vergebung angewiesen sind, etwa David.

4. Mitarbeiter brauchen Vorbilder

Auch Erwachsene lernen durch Personen. Das gilt sowohl im Blick auf einzelne Fähigkeiten (z. B. bei einem Handwerksberuf), als auch im Blick auf unseren Glauben. Wir sehen Gott nicht – wohl aber sein Handeln im Leben von Menschen.

Das einzelne Beispiel prägt viel stärker als allgemeines Wissen.

Denken wir an die Judenverfolgung im Dritten Reich: Nicht Statistiken, Zahlen oder Dokumente haben angesichts dieses Ereignisses die Menschen erschüttert, sondern das Beispiel einer einzigen Person oder Familie – denken wir etwa an Anne Frank oder Corrie ten Boom.

So lernen wir auch Wichtiges als Mitarbeiter in Bezug auf unseren Dienst: spannendes Erzählen, gute

Zeiteinteilung, richtige Vorbereitung, Krankenbesuche machen, ein Gespräch führen ...

Da Mitarbeiter eine hohe Verantwortung haben, ist es wichtig, dass sie ihr eigenes Leben durch Vorbilder positiv prägen lassen. Im Grunde benötigten Mitarbeiter ein Vorbild in dreifacher Hinsicht:

- ein lebendes Vorbild
- ein biblisches Vorbild
- vor allem: Jesus als Vorbild.

5. Mitarbeiter als Vorbilder

Wir sind Vorbilder – ob wir es wollen oder nicht. Falsch ist jede verkrampte Haltung: »Ich muss doch den Kindern ein Vorbild sein!« Je angestrenzter, desto verkrampter, desto negativer. Du musst überhaupt nicht Vorbild sein – du bist es! Denn du bist ein Bild, das Kinder vor sich haben, in sich aufnehmen und verinnerlichen. Die Frage ist nur, wie wir als Vorbilder wirken. Wer nicht begreift, dass er Vorbild ist, der kann eigentlich nicht mit Menschen arbeiten. Schon der Volksmund sagt: »Wie die Alten sangen, so zwitschern auch die Jungen.«

Deshalb: Sei unverkrampt, sei natürlich, sei, wer du bist! Denke daran: Jesus will durch Menschen den Blick anderer Menschen auf sich lenken – auch durch dich! Hierin wird jeder ein Vorbild, wenn er selbst in einer innigen Beziehung zu Jesus lebt. Unsere Liebe zu Jesus ist gefragt, nicht erstlich unser eifriges Tun! Dazu kann auch gehören, dass andere an uns erleben, dass wir »geistlich arm« sind (Mt 5,3) und dass Gott gerade auch in der Schwachheit unser Halt ist (2.Kor 12,9).

Hilfreiche Bibelstellen für Mitarbeiter:

- 1.Thess 1,6–10: Vorbild im Glauben
- 1.Tim 4,17/Tit 2,7+8: Vorbild im Verhältnis zum Nächsten

• 1.Petr 5,1–6: Vorbild im Dienst
Freilich gilt: Zunächst sind es die äußeren Dinge, die bei Kindern und jungen Menschen eine Rolle spielen und vor-bildlich wirken: Kleidung, der Umgangston, meine Sprache, die Pünktlichkeit ...
Deshalb gilt es auch auf solche Dinge zu achten und ihre Wirkung zu be-achten. Später sind es dann stärker die Werte, die vor-bildlich wirken. Merke dabei: Je echter die Person, desto stärker die positiven Wirkungen. Wir wissen auch: Die Werte, die wir vertreten, fordern uns auch selbst heraus.
Gerade auch, weil ich als Vorbild nicht ideal bin und sein muss, darf ich dem Kind das Vollkommene aufzeigen, indem ich über mich hinauszeige und auf Christus hinweise. Deshalb gilt:

6. Jesus als Vorbild

Das Entscheidende lernen wir bei Jesus – und die Kinder! Deshalb gilt hier in besonderer Weise sein Wort: »Kommet her zu mir alle ... und lernet von mir!« (Mt 11,28)

Besonders lernen wir bei ihm:

- sein Verhältnis zum Vater und seine innige Beziehung zu ihm (Joh 14–17)
 - seine Liebe und Hingabe an die Jünger (Joh 13,1–15)
 - sein Vorbild im Leiden (1.Petr 2,21–23; Phil 2,5ff).
 - seinen Umgang mit den Feinden, seine Liebe zu den Kindern, sein Blick für die Schwachen und Verstoßenen.
- Wir lernen das alles nicht dadurch, dass wir ihn nachahmen, sondern indem wir ihm nachfolgen. So kommt die Kraft Jesu in unser Leben. Ein Mitarbeiter als Vorbild hat erstlich auf Jesus als das Urbild hinzuweisen. Mein Vorbild hört auf – das Vorbild Jesu bleibt.

7. Überlegungen und Fragen

- Welche Vorbilder hast du persönlich? (Welche biblischen Vorbilder, welche lebenden Personen?)
- Was heißt für dich konkret »Vorbild sein«?
- Wie kannst du jungen Menschen positive Vorbilder vermitteln?

- Welche Lebensbilder könntest du erzählen, die Vorbildwirkung haben?
- Welche Personen, welchen Gast in die Kinderstunde, Jungschar, Jugendkreis, Gemeinschaftsstunde einladen?
- Welche biblische Geschichte erzählen, die bewusst ein Vorbild vermitteln will? Welche sonstige Geschichte erzählen oder vorlesen, die Kindern vorbildliches Handeln nahe bringt?
- Von welchem Menschen erzählen, der mir im eigenen Leben zum Vorbild wurde?
- Von welchem Menschen erzählen, der den Kindern bekannt ist und vor-bildlich wirkt? (z. B. durch eine geduldig ertragene Krankheit, durch ein friedliches Sterben, durch das Ertragen von Unrecht ...)

Wir merken uns noch einmal: Vorbilder gilt es zu kopieren, nicht zu kopieren.

Otto Schaude, Reutlingen

Aus Gnadau

Evangelisation und Gemeinschaftspflege – Herzstücke unserer Gemeinschaftsarbeit

Teil 2 des Auszugs aus dem Präsesbericht 2004 von Dr. Christoph Morgner – (Fortsetzung aus »gemeinschaft« 4/2004; Seiten 26–28)

II. Gemeinschaftspflege

Christlicher Glaube kommt nicht von allein, und er lässt uns nicht allein. Christsein ist ein »Mannschaftssport«. Zinzendorf bekennt: »Ich statuieren kein Christentum ohne Gemeinschaft.« Jesus Christus ist nicht ohne seine Leute zu haben (Mt 18,20).
Unsere Gemeinschaft untereinander ergibt sich aus der Gemein-

schaft, die Gott mit uns hat: »Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus« (1.Joh 1,3). Gott hat uns gesucht und gefunden. Er stellt uns als arme, vergebungsbedürftige Sünder zusammen: »So haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde« (1.Joh 1,7). Daraus erwächst unse-

re Gemeinschaft untereinander. Wir können diese Gemeinschaft also nicht selber bewirken, sondern sie wird uns geschenkt. Unsere Gemeinschaftspflege lebt davon, dass Gott uns »pflegt«. Zeigen sich unter uns Defizite, so haben die stets ihre Wurzel darin, dass der grundlegende Zusammenhang aus dem Blick geraten ist. Blenden wir den gemeinschaftsstiftenden Gott aus, bleiben wir gleichsam »unter uns«. Damit gerät unser Miteinander in eine unheilvolle Schiefelage. Gelungene Gemeinschaft versteht sich nicht von selbst. Sie will erbeten, ver-

kündigt und gepflegt sein – nicht erst dann, wenn es im Beziehungsgefüge knistert.

1. Notwendige Beziehungen

«Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!» (1.Mose 2,18). Beziehungen aller Art gehören konstitutiv zum Menschsein. Indem wir Gemeinschaftspflege betreiben, entsprechen wir also nicht nur dem neutestamentlichen »koinonia«-Anliegen, sondern wir tun auch etwas zur Förderung unserer menschlichen Anlagen. Wir betreiben auf diese Weise immer auch Persönlichkeitsprägung. »Neben ihrer geistlichen Dimension (1.Kor 6,17) beinhaltet Bruderschaft auch natürlich-menschliche Gemeinschaft (Apg 4,32). Diese beiden Seiten der Gemeinschaft sollen durch teuflische Störmanöver aufgesprengt und der einzelne Gläubige von seinen Geschwistern in die Isolation gedrängt werden« (Joachim Drechsel).

Weil jedes Ich erst am Du des anderen Menschen entsteht, erweist sich jede Art von Ghettoisierung, sei es im persönlichen wie im gemeindlichen Leben, als schleichendes Gift, das langfristig und verheerend wirkt. Ohne Beziehungen fehlen uns die frischen Impulse. Wir werden nicht mehr korrigiert. Erst Beziehungen halten uns lebendig und geschmeidig. Deshalb machen wir oft die schmerzliche Erfahrung, dass bei solchen Gruppen, in denen seit Jahren keine neuen Menschen dazugekommen sind, es immer schwerer und am Ende unmöglich wird, Fernstehende »anzudocken«.

2. Missionarisches Potential

»Unser Glaube ist nicht eine Doktrin, die wir unterschreiben, sondern eine verändernde Kraft. Unsere Beziehungen in der Gemeinde sollen und können immer mehr

von geschwisterlicher Liebe, Barmherzigkeit und Fürsorge bestimmt sein. Wir kommen nicht als Geschäftspartner zu Terminen zusammen, die wir pflichtgemäß abarbeiten, sondern in Vaters Familie. Offenbar ist dieses Innenverhältnis auffällig: »Wie haben sie einander so lieb!« Unsere Mission ist nicht eine Werbemaßnahme für eine Organisation, sondern Einladung zur Heimkehr verlorener Kinder Gottes« (Michael Herbst). Die Pflege von Beziehungen kommt also nicht nur dem Einzelnen sowie der Kultur innerhalb der Gemeinschaft zugute, sondern erweist sich zugleich als missionarisches Potential: im Knüpfen von ungezwungenen Kontakten und im geduldigen Pflegen von Beziehungen zu solchen, die dem Glauben noch fern stehen. In der Pflege von Beziehungen bekommen wir mit, was die Menschen neben uns denken, fühlen, worunter sie leiden und was sie umtreibt. So entstehen Brücken des Vertrauens zu solchen, die noch nicht ahnen, dass ihnen das Beste im Leben fehlt.

«Unsere Zeitgenossen und unsere Mitchristen brauchen das geteilte Leben, die offene Wohnung, den Telefonanruf, den persönlichen Austausch, den Krankenbesuch, das Babysitten, den Kartengruß zum Geburtstag, das Spielen und Klönen auf der Familienfreizeit. Begleitung, menschlich und geistlich, hat heute ein viel höheres Gewicht als vor zwei oder drei Jahrzehnten« (Theo Schneider).

Deshalb sind heute ungezwungene Begegnungen wichtiger denn je. Hier wird nichts verlangt, sondern hier begegnet man Christen. Und Gott kann es schenken, dass sich daraus geistlich mehr entwickelt. Als Vorbild kann uns hier die junge Christenheit dienen. Missionarische Aktionen im Rampenlicht

der Öffentlichkeit waren völlig undenkbar. Die entscheidenden Stichworte lauten: Gemeinschaft und Beziehungspflege. Es zeigt sich quer durch die Kirchengeschichte: Je geringer das öffentliche Wohlwollen ausfällt und je größer die Widerstände sind, desto mehr kommt es auf das Knüpfen feiner Beziehungsfäden an.

Tatsache ist bis zum heutigen Tag: Es lassen sich gewöhnlich zu unseren Veranstaltungen nur solche Menschen einladen, zu denen persönliche Kontakte bestehen. Die meisten kommen heute durch andere Christen zur Gemeinde und zum Glauben. Deshalb wirkt eine gute Gemeinschaftspflege kontaktverstärkend nach außen. Frische Impulse wirken sich belebend aus, zumal neue Besucher meist völlig unverkrampft in ihrem Freundeskreis einladen.

Weil Gemeinschaft so lebens- und glaubenswichtig und obendrein missionarisch hochwertig ist, legt es der Teufel immer wieder darauf an, die Gemeinschaft zwischen uns zu ruinieren: in christlichen Ehen und Familien, in Gemeinden und ihren Gruppen, in Vorständen. Der Teufel sät Misstrauen und schürt Neid. Er lockt dazu, sich mit anderen zu vergleichen. So zerstört er Vertrauen und bringt Brüder und Schwestern gegeneinander auf. Der Segen gelingender Gemeinschaft kehrt sich in Unheil um. Um so dringlicher erweist sich die Bitte an den »Sohn Gottes«, »die Werke des Teufels« unter uns zu »zerstören« (1.Joh 3,8) und uns mit der göttlichen Liebe zu beschenken, von der jede geistliche Gemeinschaft lebt.

3. Gemeinschaften als wertvolles Trainingsfeld

In der Gemeinschaft, die Jesus bewirkt, werden gute, heilsame Kräfte freigesetzt, die sich auf je-

des Gemeindeglieds und auf jedem Lebenssektor positiv auswirken. Christliche Gemeinde gleicht einem Trainingsfeld. Wie es dort zugeht, schildern uns die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe. Darin spielt sich nicht das Hundertprozentige ab. Zwar sind wir vollkommen Christen, damit aber keine vollkommenen Christen. Training ist angesagt, üben, »wachsen« (1.Thess 3,12), reifen – und das lebenslang. Dabei freuen wir uns an Fortschritten, leiden aber auch an Rückschlägen. In der christlichen Gemeinde erhalten wir nicht nur Hilfen zum Glauben, sondern auch zum Bewältigen unseres Lebens. Gemeinschaft macht für den Alltag fit. Wo sie gepflegt wird, geschieht allen, die dazugehören, bereits rein menschlich etwas Großartiges, etwas Wert-volles.

Was wird in der Gemeinschaft eingeübt? Ich nenne einige Faktoren:

3.1. Glaubensfrohe Gelassenheit

Unsere Besucher finden sich mit all ihren Sorgen und Problemen bei uns ein. Diese schwirren in den Köpfen umher und beschweren die Herzen. In der Gemeinschaft der Christen lernen wir, mit unseren Krisen umzugehen. Wir hören das Wort der Verkündigung. Wir werden persönlich angesprochen. »Es ist Jesus, der dich mit deinen Lasten trägt. Du hast einen Vater im Himmel. Gott sorgt für dich.« Wo wir das im Glauben fassen, wird uns leichter ums Herz. Ängste werden reduziert. Wir gehen gelassener nach Hause, als wir gekommen sind.

Viele sind heute mit ihren Lasten allein. Es dauert, so habe ich kürzlich gelesen, etwa sieben Jahre, bis jemand für ein drängendes Lebensproblem sachkundigen Rat einholt. In der Gemeinde werden



Viele Menschen sind heute mit ihren Fragen und ihren Lasten allein. Es dauert etwa sieben Jahre, bis jemand für ein drängendes Lebensproblem sachkundigen Rat einholt.

oftmals Vorträge zu Lebensfragen angeboten. Oft hat ein bloßer Vortrag oder eine Predigt unmittelbare seelsorgerliche Wirkung.

Über den Ort hinaus bietet die christliche Gemeinschaft Hilfen aller Art: in der Telefonseelsorge, im Blauen Kreuz, im Evangeliums Rundfunk, im Weißen Kreuz etc. Wie arm wären wir ohne diese Angebote! Daneben erfahren wir in der christlichen Gemeinschaft Entlastung von Schuld. Wir hören den Zuspruch »Dir sind deine Sünden vergeben«. Wir nehmen die Möglichkeit der allgemeinen und persönlichen Beichte wahr.

Auch das Singen in der christlichen Gemeinschaft tut rundum gut. Es entspannt und weckt die Lebensgeister. Ob es das gemeinsame Singen ist oder das Singen in einem Chor – es hat einen beachtlichen gesundheitlichen Wert.

3.2. Gesundes Selbstwertgefühl

In der christlichen Gemeinschaft lernt jeder, es dem Apostel Paulus nachzusprechen: »Von Gottes

Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht verblichlich gewesen« (1.Kor 15,10). Hier wird jedem Glied ein neues Selbstwertgefühl vermittelt: Mein Wert ist nicht von meinem Erfolg abhängig oder von meiner Selbsteinschätzung. Ich lebe vom Ja der Liebe, das Gott zu mir gesprochen hat. Wer sich geliebt weiß, der hat einen Wert. Der empfindet sein Leben als sinnvoll.

Ich werde gebraucht. Nun will ich meine Gaben entdecken, sie entwickeln, fördern und anwenden. Ich habe anderen etwas zu geben. Und zugleich bin ich ein ergänzungsbedürftiger Mensch, der auf andere angewiesen ist. Dieses Erkennen hat nicht nur geistliche Funktion, sondern es verhindert zugleich, dass wir rein menschlich unter dem Niveau bleiben, das Gott uns zugeordnet hat.

3.3. Praktische Fertigkeiten

Auch die werden in der christlichen Gemeinschaft eingeübt, wenngleich sich das weithin ne-

benbei zuträgt. Aber es kann nicht hoch genug veranschlagt werden! Als besonders prägend betrachte ich hier die Kinder- und vor allem die Jugendarbeit. Dort lernt man es, öffentlich zu reden, Gespräche zu führen, mit anderen Meinungen umzugehen. Wir lernen es, uns auszudrücken, vor Anderen zu stehen, eine Sitzung zu leiten, eine Freizeit durchzuführen.

Unser Umgang mit anderen Menschen wird geschult: Wir lernen es, ihnen zuzuhören, sich in sie hineinzu fühlen. In der christlichen Gemeinschaft wird man teamfähig. Und vieles von dem, was wir dort lernen und praktizieren, kommt uns auf anderen Feldern entgegen: z. B. in der Schule und im Beruf. Christliche Gemeinschaft erweist sich stets auch als Lerngemeinschaft, die fürs Leben fit macht. In ihr ereignet sich umfassende Persönlichkeitsbildung.

3.4. Geistlich-menschliche Weite

In der christlichen Gemeinschaft spürt man schnell: Jeder Christ ist anders gestrickt – biologisch, seelisch, geistlich. Die Unterschiede in den Temperamenten, im Charakter und im Geschmack sind unverkennbar.

Man erkennt bald: Ich bin nicht Maß aller Dinge, sondern brauche eine gewisse Weite, mit anderen umzugehen. So lernt man es, an-

dere zu respektieren und zu schätzen. Jüngere und Ältere, Bewahrer und Beweger tun wohl daran, auf andere zu hören und sich mit ihnen zu verständigen – zum Segen für das Ganze.



3.5. Gelebte Liebe

Die christliche Gemeinschaft bildet auch ein soziales Netz. Man hilft einander, betet miteinander, geht verständnisvoll miteinander um. Das spüren besonders die, die es auf die Schattenseite verschlagen hat:

- Wer erkrankt ist, wird besucht.
- Wer trauert, wird in seinem Leid gewürdigt, u.a. darin, dass der Todesfall öffentlich abgekündigt und die Gemeinde um Fürbitte für die Hinterbliebenen ersucht wird.
- Einsamen bietet die christliche Gemeinschaft regelmäßige Veranstaltungen. Darauf darf man sich schon vorher freuen.

In der christlichen Gemeinschaft fragt man nach dem Ergehen und

nimmt Anteil. Man lernt von den Erfahrungen anderer. Man praktiziert wechselseitige Fürbitte. So geschieht unter uns ein hohes Maß an allgemeiner Seelsorge, ohne dass dieses Etikett dafür verwendet wird.

Gerade in diesem Zusammenhang erweist sich die hohe Bedeutung der kleinen Gruppen. Vor allem in ihnen liegt es nahe, ein Band der Liebe zu knüpfen und sich gegenseitig zu unterstützen.

Diese Liebe hilft uns, ehrlich miteinander umzugehen. Deshalb bewährt sie sich auch dann, wenn es zu Auseinandersetzungen kommt. Sie bewahrt davor, dass wir uns in Fragen zweiter Ordnung auseinanderdividieren lassen. Selbst dann, wenn Sünde vorfällt, hilft sie den Betroffenen, wieder zurechtzukommen. Denn nicht die Sünde ist das Problem, sondern die Rechtfertigung der Sünde. Die Liebe weiß zu unterscheiden. Sie »deckt auch der Sünden Menge« (1.Petr 4,8).

Fazit

Was wären wir ohne die Gemeinschaft? Allein das Beantworten dieser Fragen treibt uns ins Danken. Kein Wunder, dass Paulus es ebenso hält. Bevor er kritisiert, dankt er Gott umfassend für das, was er in einer Gemeinde bewirkt hat.

Und noch ein Oberinnenwechsel

Im Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen bei Basel, ist am 18. April eine einschneidende Zäsur erfolgt: Nach 35-jähriger Amtszeit als Oberin wurde Diakonisse **Elisabeth Seemann** im Gottesdienst aus der Mutterhausleitung verabschiedet. Ihre lange Dienstzeit war geprägt von einer

tiefen Dankbarkeit zu Gott und einer »fast leidenschaftlichen Freude, Diakonisse zu sein«.

Als ihre Nachfolgerin wurde am 2. Mai Diakonisse **Iris Neu** eingeführt. Sie war bisher als Direktionsassistentin im Mutterhaus tätig. Schwester Iris ist erst die dritte Oberin in der fast 80-jährigen Geschichte des Diakonissen-Mutterhauses St. Chrischona. Bis 1952 wurde die Schwesternschaft von

ihrem Gründer Walter Gutzke und seiner Frau geleitet.

Zum Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona gehören gegenwärtig 155 Schwestern.

Wir grüßen die bisherige und die neue Oberin mit Ps 84,12: »Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.«

Gerda Schumacher

Neues vom Schönblick

Musicalaufführung: Mit Abraham unterwegs

88. Schönblick-Jahresfest

Die Mitarbeiter des Schönblick – es sind insgesamt 109 Frauen und Männer – begrüßten am Himmel-fahrtstag mit Gesang eine große Festgemeinde zum 88. Jahresfest des Christlichen Erholungs-, Freizeit- und Schulungszentrums. Das Vorspiel der Band ließ das Alter des »Jubilars« vergessen. Dieses Fest werde gegen allen negativen Trend unserer Zeit und gegen alle Resignation gefeiert, »weil Jesus Christus diese Welt nicht vor die Hunde gehen lässt«, erklärte Hausvater Martin Scheuermann.

Als neue Leiterin des Alten- und Pflegeheims Lindenfirst stellte sich Hanna Harr den rund 800 Besuchern vor. Hanna Harr war 25 Jahre als Krankenschwester und neun Jahre im Management tätig. Nun setzt sie sich dafür ein, dass Menschen im Alter nicht nur versorgt werden, sondern eine angemessene Lebensgestaltung erhalten. Durch gute Strukturen möchte sie dazu beitragen, dass die Mitarbeiter effektiv und mit viel Freude ihren Dienst tun. Als weiterer Mitarbeiter möchte Heinrich Kaufmann in der Senioren-Wohnanlage Schönblick und darüber hinaus gute Ideen zur Lebensgestaltung der Generation 55plus umsetzen.

Nach musikalischen Darbietungen von und mit Siegfried Fietz und Gerhard Barth stellte Martin Scheuermann Reinhard Holmer aus Bad Blankenburg als Festredner vor. Der zweite Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz plädierte dafür, dass die Christen zusammenstehen in einer Welt, die Gott auslacht. Sein Vater Uwe Holmer hatte Erich Honecker

1989 aufgenommen, als dieser seinen Genossen nicht mehr traute.

In der Ansprache ging es Reinhard Holmer um den Gehorsam Abrahams. Dieser hörte auf Gott, vertraute seinem Wort und erhielt den Segen, der über Jesus Christus bis zu uns gekommen ist. Auf Gott hören sei leicht, wenn es uns nichts koste. Bei uns gehe heute nichts ohne Vertrag. Abraham dagegen habe nur das schlichte Wort von Gott gehabt, auf das er sich verlassen musste.

Rund um den Schönblick ging es in einer Informationsveranstaltung, in der auch ein notwendiges Bauvorhaben vorgestellt wurde. Dieses beginnt mit der baldigen völligen Umgestaltung der Küche bei laufendem Betrieb.

Einen besonderen Höhepunkt brachte der Nachmittag mit der Aufführung des Musicals »Mit Abraham unterwegs«. In den vorangegangenen Kindersingtagen sowie in verschiedenen Chorproben hatten sich der katholische Kinderchor Kunterbunt unter Leitung von Ilseebe Waldenmeier, der Kinderchor und der Gemischte Chor der Christlichen Gemeindegemeinschaft Schönblick, ver-

schiedene Instrumentalisten sowie weitere begeisterte Sängerinnen und Sänger auf diese Aufführung mit Siegfried Fietz und Gerhard Barth vorbereiten lassen. Dass dieses Musical im Ortsteil Rehnenhof/Wetzgau mit großer Spannung erwartet wurde, zeigte die große Besucherzahl, unter ihnen Pfarrer Franz Markl und die Leiterin der Friedensschule, Daniela Maschka Dengler.

In verschiedenen Szenen wurden die einzelnen Lebensabschnitte des Erzvaters Abraham dargestellt. Die Zuschauer wurden gefesselt von den Ereignissen, die sich hier abspielten: vom Auszug des 75-Jährigen in eine völlig ungewisse Zukunft bis zu dem grotesken Befehl, seinen eigenen Sohn zu opfern. Mit großem Engagement und originellen Stücken brachten Kinder in Solopartien oder der 100-köpfige Chor die Botschaft zur Geltung: Gott segnet, wo Menschen ihm gehorchen.

In einer Kurzsprache brachte Pfarrer Reinhard Holmer die Opferung des Isaak auf dem Berg Moria in Beziehung zur Opferung Jesu auf dem Hügel Golgatha. »Gott, der Vater, gibt mit Jesus Christus alles für uns. Jesus Christus, der Sohn, nimmt für uns alles auf sich. So können wir den Menschen, die uns begegnen, zu Glaubensboten und Segensbringern werden«, resümierte Reinhard Holmer. *Gerhard König*



Landesjugendtreffen auf dem Schönblick

9.–11. Juli – Beginn: Freitag, 17 Uhr; Ende: Sonntag, 16 Uhr

Thema: Nimm mich mit!

Ein vielfältiges Angebot erwartet euch: Jugendgottesdienst, Nightlight-Konzert, Bibelfest, Seminare und Workshops, Sportturnier, Sponsorenaktion.

Mit dabei: Torsten Hebel, Benjamin Stoll, Matthias Jungermann, Jochen Baral, Matthias Hanßmann, verschiedene Bands, u.a. »on a mission«, Marburg

Weitere Einzelheiten siehe Einladungsprospekt!

85. Jusi-Treffen – Sonntag, 1. August

auf dem Jusi-Berg bei Kohlberg

10.00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Volker Teich, Tübingen

13.30 Uhr Gemeinschaftsfeier mit Pfarrer Volker Teich und Pfarrer Ulrich Scheffbuch, Bernhausen

Chöre, Zeit zum Gespräch und Spiele für Kinder (und Erwachsene!)

In der Mittagspause: Selbstverpflegung, Möglichkeit zum Würstbraten – Spieße und Getränke werden angeboten. Parkplätze am Fuß des Jusi in Kohlberg und Kappishäusern sind ausgeschildert.

Bei ungünstiger Witterung finden die Veranstaltungen zur gleichen Zeit in Neuffen in der Stadtkirche statt. Am Nachmittag parallel Kinderprogramm im angrenzenden Gemeindehaus.

Auskunft bei ungünstiger Witterung: Albrecht Hartmann, Neuffen, Telefon 07025/7851, Handy 0172/738 81 95, Theo Reusch, Reicheneck, Telefon 07121/49 04 31 oder 47 94 56.

Bitte ausliegende Sonderprospekte beachten (können in der Geschäftsstelle angefordert werden).



Zur Fürbitte

- 8.–10. Juli: Landessynode
- 9.–11. Juli: Landesjugendtreffen
- 12. Juli: Arbeitskreis
Evangelisation
- 13. Juli: Vorstandssitzung
- 14./15. Juli: Landesmitarbeiter-
konferenz
- 16. Juli: Jugendarbeitskreis
- 17. Juli: Landesbrüdererrat
- 23. Juli: Pädagogischer
Arbeitskreis
- 29. Juli–
- 1. Aug.: EC-Bundestagung

Sehnen Sie sich nach Lebendigkeit?
Leiden Sie an Erstarrung oder Festgefahrenem?
Wenn der Himmel die Erde berührt, kommen Menschen in Bewegung.

Herzliche Einladung zum

Seminar für Arbeit unter Frauen

vom 29.–31. Oktober 2004 auf dem Schönblick

Thema: Die Kraft des Lebendigen erfahren!
Referentin: Irmgard Schaffenberg, St. Chrischona

Anmeldung: Gisela Klein,
Schillerstraße 26, 72218 Wildberg, Telefon 0 70 54 / 86 50

»gemeinschaft« – 91. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Landesbank Baden-Württemberg 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** – Schriftleitung: Otto Schaudé, Reutlingen. Redaktionsteam: Richard Kuppler, Herrenberg, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (13, 14, 19, 23, 24, 28 o, l); AP (28 u, r); privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

3. Juli: **Mägerkingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«; **Wälde-Winterbach**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std., Gde.Saal, 1.Joh 5,13-21
4. Juli: **Albershausen**, 10 Uhr Bezirksfest, Kirche und CVJM-Gelände; **Hollenbach**, 14.30 Uhr, Kirche; **Laichingen**, Tag der Begegnung für Bauern, nachm. Wald- und Wiesenfest; **Nagold**, Familientag, ob. Steinberg; **Nürtingen**, 14.30 Uhr Bez.Jahresfest, Versöhnungskirche; **Reicheneck**, 19.30 Uhr; **Tuttlingen**, Wiesen Sonntag
6. Juli: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen
7. Juli: **Rommelsbach**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
11. Juli: **Bleichstetten**; **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Roßwag**; **Streich**, 17.30 Uhr bei Fam. Wysznewski; **Waldtann**, Bez.Missionsabend, Kirche
18. Juli: **Balingen**; **Cleebronn**, Gde.Haus; **Erkenbrechtweiler**, 14.30 Uhr, Kirche; **Flacht**, Gem.fest; **Grunbach**, 14.30 Uhr; **Herrenberg-Haslach**, Tag der Begegnung für Bauern, nachm. Bez.Treffen; **Ingelfingen**, 17 Uhr »punkt 5«; **Ochsenhausen**; **Ravensburg**, 14.30 Uhr, Matth.-Gde.Haus; **Schainbach**, Hagelfeiertag, Gde.Haus; **Weikersheim** 20 Uhr bibl. Vortrag; **Willmandingen**
22. Juli: **Öhringen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
24. Juli: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Reutlingen**, 9.30 Uhr Jakobi-Konf., Jak 4
25. Juli: **Abstatt**; **Aichalden**, Waldfest; **Bernhausen**, Jakobi-Konf.; **Brackenheim**, 17.30 Uhr »Bibel aktuell«; **Glatten**, Begegnungstag »Dienet einander e.V.«; **Heidenheim**, Sommerfest; **Hüttenbühl**-Tag, ab 12 Uhr; **Jagstheim**, Hagelfeiertag bei Frau Lochstampfer; **Mitteltal**; **Mulfingen**, Tag der Begegnung für Bauern und Bez.Familientag, Railhof; **Riegelbach**, Hagelfeiertag bei Fam. Hahn; **Sprollenhaus**, Waldfest; **Täbingen**, 14.30 Uhr
31. Juli: **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.

Freizeiten

- 5.–11. Juli: **Schwäb. Gmünd**, Seniorenfreizeit (Heinrich und Waltraud Kaufmann)
- 6.–11. Juli: **Schwäb. Gmünd**, Technik-Camp Landesjugendtreffen (Raphael Ruhland, Matthias Hanßmann, Jochen Baral)
- 8.–10. Juli: **Lechtal/Allgäu**, Drei-Tages-Bergtour (Martin Schüle, Günter Autenrieth)
- 9.–11. Juli: **Dettingen a.A.**, Wochenendsingen (Horst Weber)
- 14.–24. Juli: **Bad Teinach**, Missionsfreizeit GBM (Karl-Heinz und Annemarie Schabel)
- 19.–29. Juli: **Loßburg**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)
- 29.Juli–9.Aug.: **Schwäb. Gmünd**, Musikalische Familientage (J. und A. Luithle, S. und A. Zeitz)
30. Juli–7. Aug.: **Michelhölzle**/Westalb, Pferdecamp I (Thomas und Elke Wingert und Team)
30. Juli–7. Aug.: **Braunsbach-Weilersbach**, Abenteuer-Zeltlager (Klaus Friz und Team)
30. Juli–13. Aug.: **Side/Türkei**, Erholungsfreizeit (Martina Märklin, Johannes Kuhn)
31. Juli–8. Aug.: **St. Johann-Lonsingen**, Erlebniscamp (Christoph Noll, Cornelia Busch u. Team)

Herzlichen Dank für das fürbittende Begleiten der zahlreichen Freizeiten in der Ferien- und Urlaubszeit.



**Die Welt
lebt von der
Barmherzigkeit**



**und stirbt
an der Unbarmherzigkeit.**



Hartmut Jetter,
Oberkirchenrat i. R.